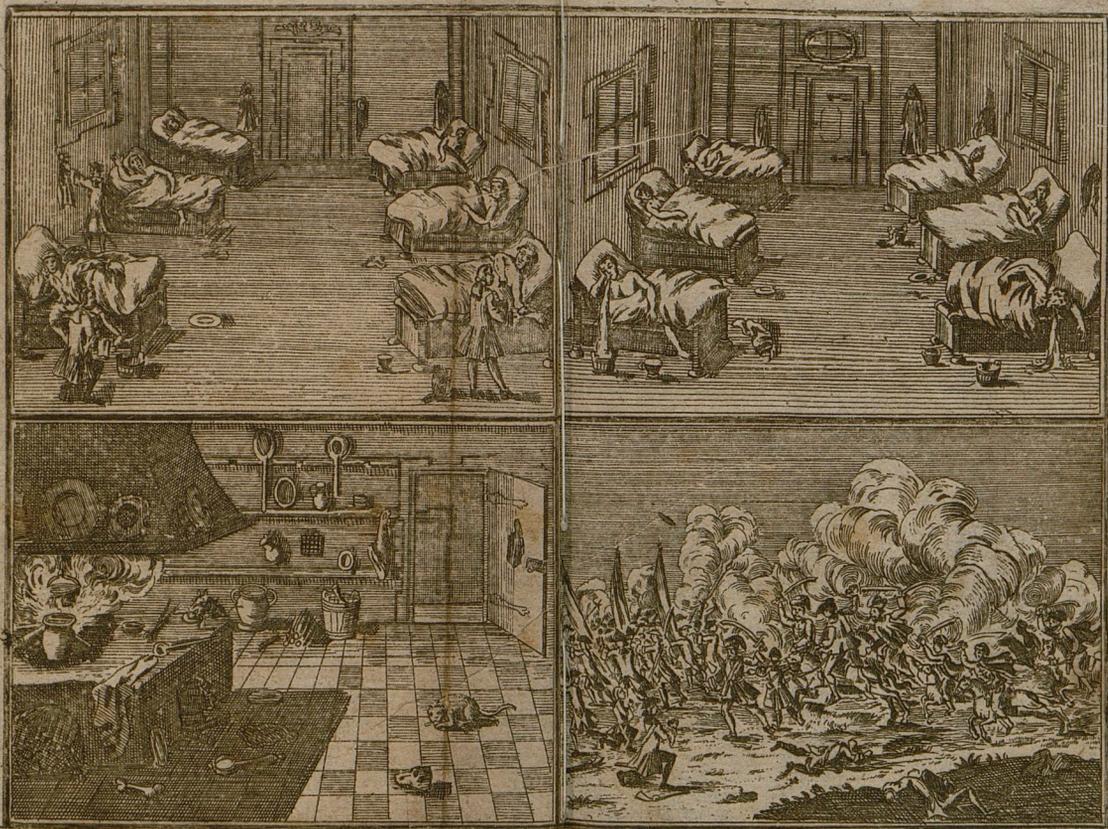


Zsch
F \bar{x} 10

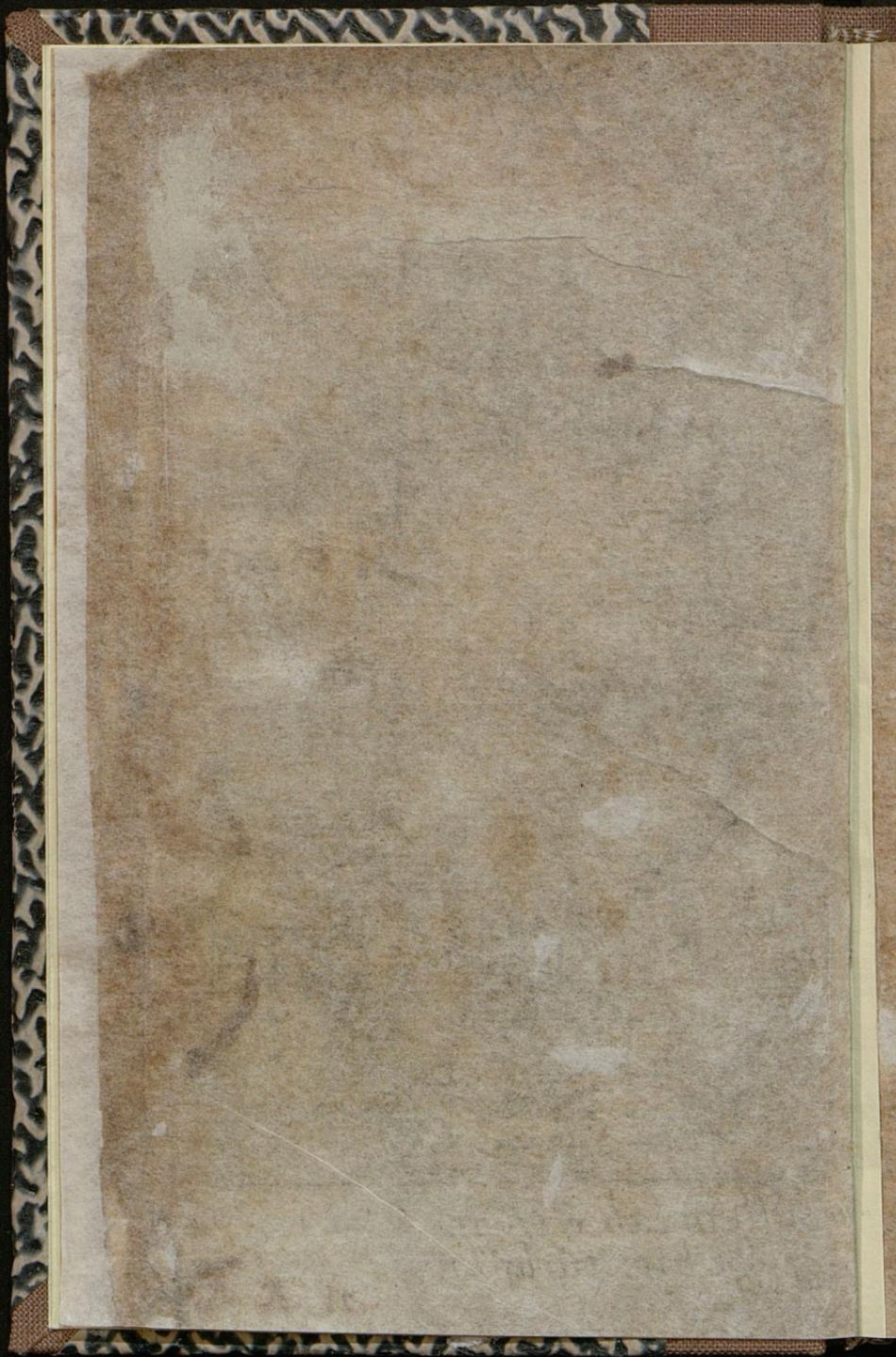


Zsch FX 10 okt



*Simplicius erzehlt viel abentheürllich wesen
Wer das nun wissen will, beliebe hierzu lesen.*





SIMPLICISSIMVS
REDIVIVVS.

Das ist:

Der in Frankreich wieder belebte
und eius becorperte alte

SIMPLICIVS,

Welcher

mit der Französischen Anee nach Prag marschiret ist, dabey viele
wunderliche Abentheuer erbt hat, wo unter andern Krieges-Particuläri-
täten, historischen Erzählungen, darüber gemachten politischen
Reflexionen und Satyrischen Einfällen,

auch

der Französische Medicus, Chirurgus

und

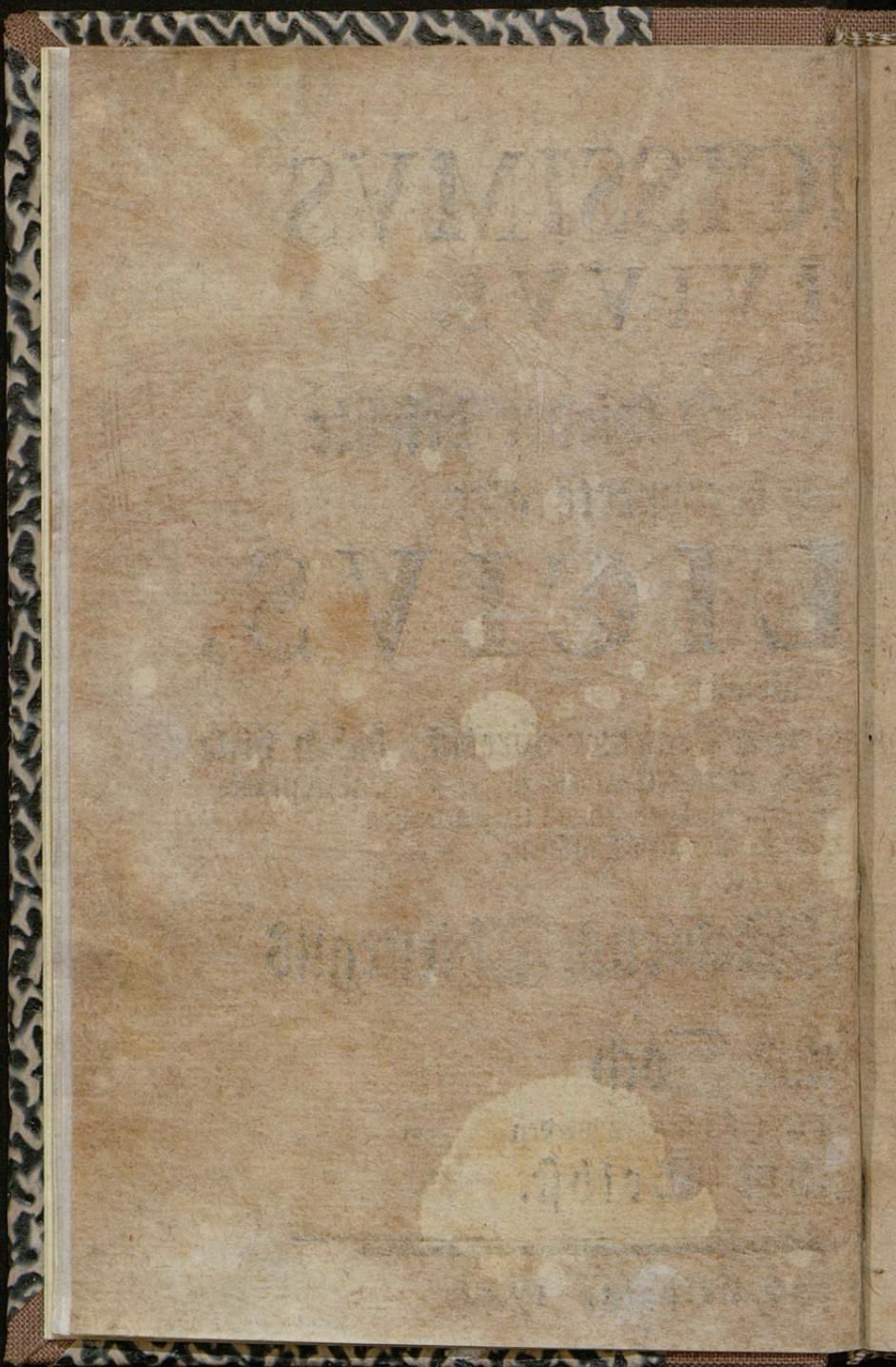
Heund-Koch

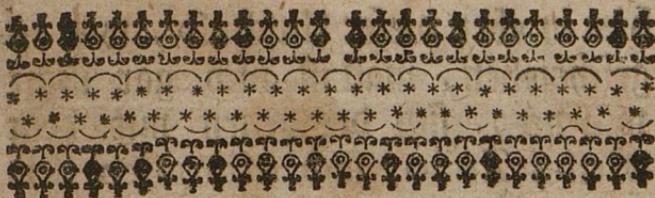
wahrhaftig und lustig beschrieben werden

von Ihm Selbst.

Frankfurt und Leipzig, 1744.







Kurzer Vorbericht.

Die jetzige Zeit ist diesesmahl so reich an Materien, daß man auch Menschen die Federn ergreifen siehet, die doch vor diesem Feinde des vielen Schreibens gewesen sind, und welche sonst anstatt zu lesen lieber die Karten, oder Würfel genommen, diese werden gleichwohl endlich so neu-begierig, daß sie schon viele Blätter mehr als sonst durchlesen haben, dabey mancher Trumpf und Pasch nicht an das Licht kommen ist, dadurch zwar dem Vaterlande kein Nutzen, ihrem Beutel aber viel gutes geschehen, weil nichts daraus verspielt worden. Dieses gegenwärtige kleine Werk erscheinet

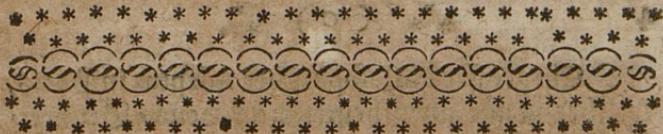
A

hier

hier in eben dieser Unschuld, wie es geschrieben, man ist auch gar nicht willens, sich deswegen mit dem Neid, Zoilo, und Momisten herum zu schlagen, wie sonst bey allen neu edirten Sachen der alte Bücher-Schlendrian in denen Vorreden, von alter Gewohnheit her, noch gehalten wird, denn es kommet deswegen heraus, daß ein jeder unter dem Lesen seine Gedanken darüber haben könne. Wer also etwas daran zu ändern, oder zu tadeln findet, der verbessere den Fehler nach seinem Belieben, und mache alles nach seinem guten Geschmack, so hat der ganze
critische Feder-Krieg ein
kurzes

E N D E.

Der



Der Simplificissimus ist ein so bekanntes Buch, daß die meiste Liebhaber curi- euser Historien, Bücher diese drey Theile davon mit ihren artigen und netten Kupfern, mit ihren Bibliotheken vor einen Historischen, Moralschen, Satyrischen, und lustigen nützlichzeit vertreiblichen Schatz halten. Wie alt nun die allererste Auflage davon ist, werden diese am besten wissen, die sowohl die ersteren, als auch die anderen und vermehrtern davon gelesen haben, und noch besitzen, darauf man gar leicht den Schluß zu machen belieben wird, daß kein Knochen mehr in meinem Grabe von mir übrig seye, und daß sich der ganze Körper in ein unbegreifliches Nichts verwandelt habe, Kurz, man wird sagen: Simplificissimus lebt nur noch in seinen Büchern, von seiner Person aber ist kein Haar mehr zu sehen. Wie wird es aber seyn, wenn ich das Gegentheil beweise? Was werden dieselbe, welche mich aus meiner Lebens- Beschreibung gut kennen, wohl sagen, wenn sie wirklich und wahrhaft hören werden, daß ich wieder lebe, weil ich noch zu ganz neuen abentheuerlichen Dingen auf behalten bin. Ich will die Lesende nicht lange aufhalten, und mache also von meiner Erzählung den Anfang.

Ein grosser Philosophischer Adeptus in Paris, welcher meine abentheuerliche Lebens - Beschreibung in seinem Laboratorio unter dem Laboriren und Kohlenschüren als eine Zeit = Verkürzung nach und nach auch mit durchlesen hatte, dieser war begierig mich von Person zu sehen, zu kennen, und mit mir zu conversiren. Das wäre nun einem unwissenden Manne unmöglich gewesen, einem so gelehrten Französischen Philosopho aber war es ganz leicht, denn er hatte die Kabbalam denudatam, oder Doctrinam Hebræorum wohl gelernt, nahm deswegen das herrliche Buch Sohar, oder Schaare Orak, oder Porta Lucis, item: Jizehak - Lorja, item: Aesch - Mezareph, aus diesen machte er etliche Figuren, die zu seinem Vorhaben dienlich waren, und citirte meinen Geist in sein Laboratorium nach Paris. Ich stellte mich nach der Beschwörung auch richtig ein, denn ich war selbst begierig die so grossen Französischen Bewegungen mit an zu sehen, weil ich vor diesem die Franzosen gar wohl wegen ihrer Bosheit habe kennen lernen, wie aus meiner ausführlichen Lebens - Beschreibung lustige und auch traurige Sachen genug zu lesen sind. Ich fragte den Adeptum, was sein Verlangen wäre, denn er kunte mich nicht sehen, weil ich noch keinen Körper an mich genommen hatte.

Sein erstes Begehren bestunde darinnen, ich sollte ihm nicht als ein Geist, sondern als ein bekörperter natürlicher Mensch erscheinen. Zu allem Glücke schickte sich die Sache recht artig, weil eben

eben in diesem Hause ein lustiger Französischer Diener gestorben, der gleich sollte begraben werden. Ich sagte dem Philosopho, daß ich in diesen Körper fahren wollte, da könnte er mich sehen, und mit mir nach Belieben reden. Er hatte eine besondere Freude darüber, und ich fuhr in den erblaßten Leib des verstorbenen Dieners, den sie eben in das Grab lassen wollten, ich sprengte aber den Deckel des Sarges in die Höhe, reckte den Kopf heraus, und fragte sie, ob sie denn natürlich wären, warum sie die Leute nicht ruhig schlaffen ließen? Alles lief von dem Plage davon, und ich gieng in dem Todens-Hemde wieder in das Haus, und sagte dem vorigen Herrn, weil er mich so bald habe begraben lassen, da ich doch nur einen festen Schlaf, und einen Satyrischen Traum gehabt hätte, so wolte ich ihm auch nicht ferner mehr dienen, sondern zu dem Philosopho gehen, demselben meine Dienste antragen, und bey ihm leben.

Der Herr hätte den Diener gerne behalten, weil er ihm treu und ehrlich gedienet hatte, er wußte aber dieses grosse Geheimniß nicht, und da er sahe, daß ich nach dieser geschwinden Begräbniß nicht mehr bey ihm zu dienen Lust hatte, so mußte er es geschehen lassen. Also war ich als ein dienstbarer beedörperter Simplicianischer Geist bey diesem Adepto wieder lebendig, und allen natürlichen menschlichen Eigenschaften unterworfen. Dieser honnette Mann hatte eine ganz besondere Freude über mich, und ich mußte

te ihm sehr viel Sachen, die er in denen drey Theilen meiner höchst abentheuerlichen Lebens-Beschreibung gelesen, noch einmahl selbst erzehlen. Er hielt mich sehr wohl, ich mußte ihm nur in seinem Laboratorio auf die Gradus der Hitze wohl Achtung geben, welches ich desto besser verrichten konnte, weil ich in dergleichen beliebten Arbeiten schon selbst wohl erfahren war. Unser Laboratorium war unter der Erde in einem sehr schönen Gewölbe mit einem vortreflichen Zug-Ofen, darinnen aber keine Kohlen waren, denn ein ganz anderes künstlich gemachtes concentrirtes Licht erhellete das sonst finstere Gewölbe. Ich verwunderte mich über diese angenehme Beleuchtung, weil der vortrefliche Glanz meine Augen gleichsam bezauberte, indem ich noch niemahl gesehen hatte, daß ein Philosophus das Werk so hoch getrieben. Kurz: Eine Phiolen hieng zwischen zwey anderen gläsernen Kugeln, welche von etwas angefüllt waren, so eine besondere künstliche Wärme an die Phiolen gaben, davon die in der Phiolen behaltene, und wohl verschlossene Materie unter einem continuirlich-circulirenden Rauch, in der Mitte ein stets bewegendes sehr liebliches Licht machten. Wie ich dieses ansah, so verdoppelte sich die Freude in mir, daß dieser Philosophische Adeptus durch seine cabbalistische Kunst meinen Simplicianischen Geist aus dem anderen Reiche wieder beschworen und citirt hatte, denn ich war höchst begierig den Ausgang dieses so schönen, künstlichen, und herrlichen Werkes mit
der

der Zeit zu sehen, und wenn ich den angenehmen Körper nicht hätte mit nöthiger Nahrung erhalten müßten, so wollte ich bey diesem Manne auch ohne Speise und Trank gedienet haben, welches ich als ein blosser purer Geist desto besser hätte halten können, wenn ich mich nicht hätte becörpern müssen, weil der Adeptus bey meiner Stimme auch allezeit einen Leib hat sehen wollen.

Mein Herr hatte gleichfalls eine Freude, als er meine grosse Liebe zu dergleichen Philosophischen Arbeiten spührte, und also bestunde meine ganze Beschäftigung nur in diesem, durch des Lichtes Einfall, die Luft bey denen erwärmenden Kugeln Flug zu regieren, damit sie nicht in eine gar zu heftige Hitze gerathen möchten. Das war nun eine sehr angenehme Bemühung für mich, und damit ich es nur kurz mache, so hat uns die Kunst so beglücket, daß dieses grosse Werk nach etner Zeit in seine Vollkommenheit gebracht worden ist. Die allerherrlichsten Werfungen haben die Wahrheit bezeiget, denn diese Tinctur hat alles, was die wahre rechtschaffene Weisen davon versprechen und erwarten, wunderbahr gethan. Das ist: alle nur erdenkliche Menschliche Gebrechlichkeiten sind damit geheilet, und alle Metallische Körper in die Sonne verwandelt worden. Dieser ehrliche Mann belohnte meine kleine Mühe auch wohl, und weil er merkte, daß mein Geist noch nicht Lust hatte, schon wieder so bald nach der Beschwörung in
das

Das andere Reich zu fahren, sondern bey denen wunderlichen Krieges - Bewegungen noch in dem angenommenen Körper zu bleiben, und unter denen Menschen zu leben, so gab er mir etwas von dieser Tinctur ein, ich kam darauf in einen sehr besten und lieblichen Schlaf, nachdem ich erwachte, so fühlte ich an dem angenommenen Körper eine ganz besonders lebhaftte und herrliche Kraft, und es kam mir nicht anders vor, als wenn ich ein Jüngling wäre. Der Adeptus sagte, dieses habe er mir deswegen gethan, damit ich bey meinem ausgeborgten Körper desto gesünder in der Welt leben könnte, weil er doch gar wohl merkte, daß ich sehr begierig seye, als ein alter Simplicianischer Practicus diese Krieges - Bewegungen auch noch mit anzusehen, deswegen gab er mir auch etwas von der Tinctur, wünschte mir Glück zu meiner Curieusität, und entließ mich, weil er in ein ander Ort reiste. Da war ich nun ein ganz neuer Simplicianischer Wanders - Mann, und zog zu Troz dem Don Quixotte auf neue Abenteuer aus. Das Philosophische Leben hatte mir sehr wohl gefallen, deswegen erkundigte ich mich, ob nicht noch mehr solche Adepti in Paris wären, und da kam ich ungefehr zu einem Commendanten aus der Picardie, dieser Herr befragte mich, wegen meinem Thun, Stand und Lassen. Ich gab ihm auf eine lustige Art Bericht, so viel mir selbstem beliebte. Er hatte ein Wohlgefallen an mir, und weil er gehört, daß ich schon in einem Laboratorio gedient, so nahm er mich gleichfalls mit

mit Freuden in seine Dienste. Dieses Werk war aber ganz anders eingerichtet, denn da mußte ich nur Kohlen anblasen; wie ich eine Zeit da gewesen bin, verwunderte sich mein Herr und alle über mich, denn von der einmahl eingenommenen Tinctur meines ersten Herrns wurde ich täglich jünger und schöner, ich bekam eine ganz neue Haut, schöne Haare, proportionirte Nägel, helle Augen, einen feurigen Verstand in dem entlehnten Körper, und die alten Zähne fielen aus, da wuchsen wieder schöne weiße, die das Helsenbein selbst beschämten. Dieses kam allen wunderbar vor, eines sagte es immer dem anderen, und da sahen mich alle Menschen deswegen an, weil ich täglich jünger und schöner, und nicht älter und häßlicher wurde. Bey sogenannten Sachen fieng ich an unter denen Leuten sehr bekannt zu werden, ein Pariser Filou machte auch Bekanntschaft mit mir, ich hielt ihn aber für einen ehrlichen Kerl, doch ich habe in kurzer Zeit den Schelmen zu meinem Unglück kennen lernen. Er wußte sich als wie der allerehrlichste Mensch so aufrichtig zu verstellen, und spielte diese beliebte Person so lange, bis er einmahl die Zeit in acht nahm, und bey mir über Nacht bliebe, weil wir uns mit allerhand Reden so lange beysammen aufgehalten hatten; da ich nun mit meinem angenommenen fremden Körper auch allen menschlichen Fehlern des verstorbenen Bedienten unterworfen war, so ließ ich mir, gleichwie er vor diesem in seinem Le-

B

ben

ben gethan, den Trunk auch öfter zu überflüssig wohl schmecken, diesen bezahlte auch jener gerne für mich, weil er desto besser nach diesem sein böses Vorhaben an mir auszuüben gedachte, indem er öfter von anderen gehört, es müsse etwas sehr grosses hinter mir stecken. Kurz, wir schliessen beysammen, ich war fest entschlaffen, jener aber wachte, verstellte sich aber künstlich, denn er schnarchte schon lange vor mir, ehe ich noch entschlaffen war. Wie er sich sicher zu seyn merckte, so beraubte er mich völlig, und nahm mir auch so gar aus dem Hosens-Täschgen meine in einem kleinen goldenen Büchsgen wohl verwahrte Gold- und Universal-Tinctur, die mir der Adeptus geschenkt hatte.

Wie ich früh erwachte, so sahe ich erst das Unglück, und erkannte meinen Fehler zu spät, daß ich mich nicht hätte betrinken, und einem unbekanntem Menschen so viel trauen sollen; aber diese moralische Betrachtungen wollten mir alle meine verlorne Sachen nicht mehr wieder bringen, denn ich habe von dem Schelmen nichts mehr erfahren können, und dieser wird sich wohl in einem anderen Lande mit diesem so grossen Schätze gute Tage gemacht haben, und noch machen.

Da war ich nun ein armer Bettler, und mußte bloß von dem Dienen mein Leben erhalten, denn ich wollte meinen Simplicianischen Geist noch nicht aus dem Körper des verstorbenen Dieners fahren lassen, weil ich die Kriegeres-Bewegun-

wegungen gerne auf der Welt recht mit anzusehen mir vorgesezt hatte. Das Schmerzlichste war mir, daß mein Herr in eine tödtliche Krankheit verfiel, und weil er nur ein Particulare wußte, so kunte er mit diesem Geheimniß nicht seinen Körper weder gesund machen, noch verjüngern, gleichwie mir mein erster Herr Beschwörer, Cabbaliste und Adepte gethan, und da hätte ich nur noch etwas von der gestohlenen Tinctur haben sollen. So war aber alles gute Wünschen vergeblich, mein Herr reißete in das Reich der Todten, ich kunte seinen Geist nicht aufhalten, denn ich verstunde die Beschwörung und Eincirungen der Geister nicht, und mußte ihn fahren lassen, wohin er bestimmt war.

Nach meines Herrn Tod bliebe ich bey seinem Herrn Sohne, der von dem König in den Dienst seines Herrn Vaters, wieder an eben diesem Orte, eingesezt wurde, und solchen als wie eine Erb-Gnade erhielt, weil sich sein Herr Vater so wohl verhalten hatte. Nachdem man nun in manchen Orten unterschiedliche Krieges-Bewegungen durch starke Werbungen und andere Zurüstungen machte, so kam ganz ohne verhofft die Nachricht in Frankreich, daß Carolus Sextus der Römische Kayser ohne männliche Erben in dem Herrn entschlaffen seye. Dieser wichtige Todes-Fall wird gleich in allen Französischen Bestungen bekannt gemacht. Ein jeder wünschte sich nur zu Paris zu seyn, das Unternehmen des Hofes zu erfahren. Die ganze

B 2

Ge

Generalität und alle Vornehme wurden auch nach Paris beruffen, darunter war mein Herr gleichfalls, der mir selbst anzuzeigen beliebte, mich alsobald Reise = fertig zu halten. Dieser Befehl war in meinen Ohren überaus angenehm, ich war dazu geschwinde, und erfahren, wie man sich sowohl bey dem Einpacken, als auch unter der würllichen Reise zu verhalten habe. Die Curiosität trieb mich auch deswegen so begierig nach Paris, weil ich bitter noch in meinem vorigen Leben hatte sagen hören: „Wie wird es wohl einamahl mit der Zeit zugehen, wenn ein Kayser ohne männliche Erben sterben sollte? Deutschland fürchtete diesen Himmels = Schluß, ganz Frankreich seufzte aber Allerchristlichst darnach, und hatte schon längst noch bey dem Leben Caroli Sexti den feinen Schluß gemacht: „Das sieben und zwanzigste Capitel „In dem Buche Numeri genannt, mit etlichen „Verlen über den Haufen zu werffen.

Wir waren kaum zu Paris angelangt, da hörte man: Allons! Allons! abimer la Maison d' Autriche, la Capital ennemis de la France. Fort! fort! laßt uns gehen, das Haus Oesterreich, den Haupt = Feind von Frankreich, völlig zu verderben. Das war nun ein Allerchristlichstes Vorhaben!

Bey Hofe aber machte man die allerfalschesten Finessen, die Klauen recht wohl zu verbergen, da gieng die Rede ganz aus einem andern Thone, und es hieß: „Sachte! sachte! ihr Herren

ren, nicht also, denn wir haben die Pragmatische Sanction garantirt, diese wollen wir nun auch vest und heilig halten.

Also wurde bey Hofe gesprochen; wenn ich aber in der Stadt wohin geschickt wurde, so sahe ich überall nichts anders, als Krieges-Præparatorien und eulfertige Martialische Zurüstungen, und gleichwohl hörte ich von Hof- Leuten nur lauter Universal-Friedens-Projecte, und die nüglichsste beste Vorstellungen.

Diese Bewegung wollte mir gar nicht recht in meinen Kopf, wenn ich den erschröcklichen Soldaten-Zumult in der Stadt und die sanfte liebliche Reden der Höflichen gegen einander betrachtete. Ich sahe alles mit an, und war nur begierig den Ausgang der Sachen zu erfahren, welche noch keinen rechten Anfang genommen hatten. Inzwischen schlug mir bey meinem verjüngerten Körper die Luft in Paris auch gut an, welche meinen ganzen Leib so flüchtig, hurtig, leicht und zu allen Verrichtungen so geschwind gemacht, daß ich an Gesundheit und Leibes-Kräften kein Deutscher Simplicius mehr war, sondern einem Pariser Petit-Maitre vollkommen ähnlich sahe.

Nach und nach wurde Paris immer Volkreicher, also auch desto angenehmer. Und gewiß, wenn Paris Stadt-Mauern hätte, so glaub ich, die Passagiers würden die lustigsten Erfindungen gemacht haben, nur darüber zu springen, damit sie keine Zeit bey denen ordentlichen Be-

gen anzuwenden gebraucht hätten. So groß war der Eifer, weil ein jeder nur der erste da seyn wollte. Die Couriers sprengten aus und ein, dabey man fast an keiner Haupt-Strasse recht sicher stehen und gehen kunte. Bey Hofe sahe es nicht anders aus, als ob allda der grosse Abgott Dagon seinen herrlichsten Tempel habe, und selbst dort residirte, von dessen Willen und Gewalt die ganze Welt Geseze anzunehmen gleichsam gezwungen würde. Der Hohe-Priester Fleury hatte auch so viele Anbeter, daß ich fast nicht recht wohl verstehen kunte, welcher eigentlich aus diesen beyden der rechte Abgott Dagon seye, und ein jeder wußte seine Personage so wohl zu spielen und vorzustellen, als wenn die beyde Französische Götter nur ein Gott wären.

Ich hatte zwar vor diesem alle Stände versucht, und wohl erfahren, davon die drey Theile meines Lebens-Laufes Zeugen seyn können, denn auch die allerlistigsten Anschläge unterschiedlicher Politiquen und verschraubter Finessen waren mir nicht unbekannt, davon ich auch gar viel in dem Tractätgen Le Diable Eremit genannt beschrieben. Ich muß aber gleichwohl frey gestehen, daß ich erst in meinem anderen Leben des entlehnten Körpers die Französische Hof-Intriguen so boshaft, stark und durchdringend befunden, daß ich gar nicht daran zweifle, die Französischen Hof-Geister sollten die Ehre behalten, als intrigante politische Professores auch dem

dem Lucifer und seinem ganzen hitzigen Ministerio noch niemals erfundene Lectiones zu geben, und die allertiefsinnigste Collegia darüber in dem unterirdischen Reiche zu halten.

Man bedenke nur, der König in Frankreich bezeigte für die Carolinische Oesterreichische Erben so viel Mitleyden, als man sich nur einbilden kan, ja er versicherte durch öffentliche Reden und Schrifften dasselbe, nebst einer unzertrennlichen Freundschaft, mit einem starken Eifer den Beystand für das hohe Haus Oesterreich zu leisten, dabey die hohe Oesterreichische Erben Ruhe, Frieden und alles Gutes hoffeten. Denen andern hohen Höfen wurden wieder die vermeinten Prætenzionen an die Carolinische Erben in die Ohren geblasen.

So wurde alles listig untereinander geheht, und bey dieser Friedens- Störung dachte man von Französischer Seite Oesterreich ganz einzuschläffern. Dieses ganze Rad bewegte der im Ruff stehende sogenannte friedliebende, scheingerichte, wahrhafte, und fromme Cardinal Fleury, mit seinem Gehülffen Belle-Isle.

Diese Französische Dagonen, oder Abgötter, machten allen Neu-Begierigen die Ohren voll, und das ganze Römische Reich kam in eine bewegliche starke Aufmerksamkeit, was wohl daraus werden würde. Die belesene und kluge Männer, welche schon manche schöne, jedoch traurige Bücher von der Französischen Parole, sonst vor diesem durchblättert hatten, diese woll-

ten nichts Gutes von dem Französischen friedliebenden ganzen Werk prophezeuen. Manche aber ließen sich doch von dem Französischen Dunst gleichsam betauben, und tumm einschlaffen.

Von vielen Seculis ist Paris nicht so Volkreich gewesen, alle kamen, auch von denen entlegensten Gränzen, dahin, niemand klagte wegen einen Geld-Mangel, denn da war Gold und Silber überall, so gar bey denen Beringen, in der überflüßigsten Menge zu sehen, weil alle ankommene hohe und andere Fremde Geld genug dahin brachten und verzehrten.

Bey so starker Vermehrung und täglicher Anwachsung der Fremden mußte Rath wegen Quartieren gemacht werden; weil nun da viel liederliches Gesindel gefunden wurde, so mußte manche Französische Liebes- Nothhelferin, und mancher Cartouchianischer Filou, worüber ganz Paris und Frankreich oft selbst klaget, die Quartiere verlassen, und für ehrlich ankommende Gästeraumen, weil sie die Wohnungen als Fremde in dem so volkreichen Orte gerne doppelt auch vierfach überzahlten, deswegen hat sich hernach dergleichen hübsches Gesindel überall so häufig in dem Reich, Deutschland und Böhmen zertheilt, weil sie ohne Zweifel die ersten Vorposten des darauf folgenden Marsches der Troupen aus Frankreich worden, darüber ich bey meiner Reise in das Reich und nach Böhmen ziemlich habe Klagen hören, daß es überall
so

so viel super-feines Volk an allen Orten gebe, weil sie sich wie das ärgste Ungeziefer in anderen Ländern bey dieser Gelegenheit ausgebreitet. Sie werden sich aber mit der Zeit doch nicht verlaufen, oder bey denen, so es mit ihnen halten, verstärken können, sondern noch in die gerechte Fall-Stricke kommen.

Mein Herr erwartete wie die anderen den Befehl des Grand-Louis, welcher aber erst von denen beyden Französischen Oracul-mäßigen Stimmen, nemlich von dem Fleury und Belle-Isle, verfertiget werden mußte. Vor allen anderen angefangenen Sachen glengeder Königlich-Befehl nach allen Bestungen, grossen Abteyen, und nach allen Bisthümern, Trauer-Gerüste und Leichen-Bühnen für den verstorbenen Kayser Carl anzustellen und aufzuführen. Die Condolenz-Couriers sind denen Aviso-Couriers gleich nachgefolgt, und diese besondere Höflichkeit hätte fast die Kraft haben sollen, Wien zu etwas einzuschläfern, weil manche geglaubt, unter der Person des Französischen Königs lebe der Allerchristlichste Freund von der Welt. Die grosse Klugheit aber des Oesterreichischen Hofes hat ganz ein anders Einsehen auf eine Politische Art gezeigt.

So gieng es mit anderen mächtigen Höfen auch, die alles so klug veranstaltet hatten, daß fast der Klügste geglaubt haben sollte, sie meinten es als die alleraufrichtigste Brüder mit Oesterreich. So hat man auch in Paris nicht anders

ders geredet, und es ist auch von manchen nicht recht Einsiehenden geglaubt worden.

So richtete Frankreich eine listig und betrügerliche Staats-Schule auf, dabey aber ein ganz anders Absehen ware, und dieses falsche Königreich nahm einen Grossen dazu, den es nicht anders dabey brauchte, als wie der Affe, der gerne schöne gebratene Kastanten aus der heissen Asche und aus denen glühenden Rosen haben wollte, sich aber doch nicht gerne verbrennen hätte, also der Kaze ihre Pfoten dazu nahm, und mit ihren grösten Schmerzen die Kastanien heraus scharrete und frasse.

Alle Ehr-liebende Gemüther bezeigten ein herzliches Mitleyden mit dem Wienerischen verwaltesten Hofe. Denn da war das Geld sehr klein, der Soldaten wenig, und nach so vielerley Verlust in harten unglücklichen Kriegen lobten und bewunderten sehr viele in ganz Europa, die es nicht besser ehsahen, daß der König aus Frankreich alleine so nützliche und gute Promellen machte, indem er bey allen, welche der Pragmatischen Sanction zuwider handeln würden, der allerstrengeste und unversöhnlichste Feind seyn wollte. So lieblich und süsse schmeckte das Französische Giff, und die Novellen entdeckten uns beständig aus Paris die angenehmste Nachrichten.

Bey diesen intriganten Conjunctionen wurde das Sprichwort wahr: Wer suchet, der findet. Ein grosser Herr hat etwas grösseres gesucht,
und

und dabey sein Unglück gefunden. Alle wollten in dem Trüben fischen, die Neze wurden ausgeworffen, und nur einem hat der Fang gelungen. Da nun alles zusammen geschmiedet war, und immer ein Courier hin, der andere her ritte, so sahe man endlich die ganze Sache entdeckt. Man hörte von sonst nichts anderem, als von einem neuen Erzherzog von Oesterreich, der zugleich auch Römischer Kaiser werden sollte, reden, und dieses grosse Werk dependirte von einer sehr starken und mächtigen Quadruple-Allianze, welche Frankreich bloß alleine zusammen verbunden hatte. Nach diesem, wenn mit der Zeit alles vorbey seyn würde, alsdenn erst recht in dem Trüben zu fischen, das beste zu erwischen, und allen Mächtigen Befehle vorzuschreiben.

Unter diesem listigen Unternehmen und Vorhaben sollten sich alle dazu gehörige Regimenter Marsch fertig halten, darunter war auch unseres aus der Picardie, und also schmierte ich meine Stiefeln gleichfalls, mit fort zu marschieren. Alles frohlockte, und freuete sich zu diesem lustigen Marsch, denn die Französische Vorstellungen waren gar zu süsse, und mußten auch dem allergemeinsten Soldaten nachdrücklich und fröhlich eingeprägt, und in den Kopf gebracht werden, denen es eben so gesagt wurde, wie es denen Officiren von dem Abgott Dagon und seinem Anhang selbst vorgetragen worden ist. Man erwege nur selbst, wie angenehm die Reden gelungen haben; denn da hörte man nichts anders

anders, als: „ Ihr Herren! ein jeder equippire
 „ sich nur ganz leicht zu der lustigen Campagne,
 „ die in Oesterreich und Böhmen gehalten wer-
 „ den soll. Eine dreyfache Allianz unterstützt
 „ unsere Französische mächtige Waffen, und das
 „ arme entblößte Wien wird sich nicht in dem
 „ Stande finden und unterstehen die allergering-
 „ ste Contra-Bewegungen zu machen, deswegen
 „ freuet euch, ihr kommet in reiche und recht
 „ gelobte Länder, wo die Unterthanen furchtsam,
 „ als wie die ärgste Slaven gehalten werden,
 „ die es selbst alle bald mit uns halten sollen.
 „ Ihr werdet da alles in dem Ueberfluß finden,
 „ und jeder Soldate wird in dem Winter-
 „ Quartier nicht nur alleine ohne die geringste
 „ Lebens-Gefahr bey denen ruhigsten Tagen,
 „ und bey der besten Schnabel-Weide seinen
 „ Beutel wohl spicken können, sondern er wird
 „ auch noch bey dieser beliebten Erquickung
 „ herrliche Beute machen, und die größten
 „ Kostbarkeiten seinen Bekannten und Anver-
 „ wandten nach Frankreich in ganz kurzer Zeit
 „ schicken können. Also equippire sich niemand,
 „ denn wo ihr hinkommen werdet, da muß man
 „ euch ohne den geringsten Zeit-Verlust alles,
 „ was euch nur in die Gedanken kommt, mit
 „ größter Demuth in Gehorsam schaffen, und
 „ wo ihr leben werdet, da ist alles euer eigen,
 „ ihr müßt euch auch gar nichts anderes vor-
 „ stellen, als daß ihr in eurem würllichen Ei-
 „ genthume lebet, und zu befehlen habt, de.iz
 „ auch

„ auch so gar die Hemder derer Inwohner, wo
 „ ihr hinkommen müßet, gehören bey eurer An-
 „ kunft nicht mehr ihnen, wenn ihr sie nicht aus
 „ Barmherzigkeit an ihren Leibern lassen wollt.
 „ Ziehet also hin, ihr Französische Helden, denn
 „ wo ihr hinkommen werdet, so braucht ihr
 „ nur das Ort anzusehen, so habt ihr es ohne
 „ alle Gefahr gewiß überwunden. Waren die-
 „ ses nicht tröstliche Ermahnungen und Aufmun-
 „ terungen, ja lieblich klingende Vorstellungen, de-
 „ nen Geringssten elne Freude zu der Reise zu ma-
 „ chen?

Zu einer vollkommenen Befräftigung wur-
 den diese wichtige Tractats-Puncta in dem öffent-
 lichen Druck ausgegeben, wo sonderlich zu mer-
 ken war: Der künftige Erzherzog von Oester-
 reich solle als Führer en Chef der völligen Kö-
 niglichen Französischen Troupen seyn, und es
 solle dabey kein Intendant oder Marschall etwas
 wider seinen Willen zu befehlen haben, und also
 solle er sich die Böhmishe Königs- und Römi-
 sche Kayers- Crone tapfer und heldenhaft ver-
 dienen helfen. Wozu ihm Frankreich ohne dem
 allergeringsten nur erdenklichen Zweifel ganz ge-
 wiß behüßlich seyn wollte.

Niemand kan sich die Freude in Paris einbil-
 den, die bey Grossen, Mittelern und auch unter
 denen Schlechtesten entstanden, man hat wohl,
 vielleicht so lange Paris steht, nicht so vieles sin-
 gen, pfeiffen, und tanzen gesehen und gehöret,
 alles schrie überall durch groß und kleine Gassen:

Vive

Vive le Roy! vive le Roy! Allons March! allons, allons March! March!

Dieses Freuden-Geschrey wurde auch bald erfüllet, der Marsch gieng an, und wir marschirten in das Elsas, da warteten unsere andere Regimenter, und ich kan in Wahrheit sagen, daß ich noch niemahl einen so vergnügten Marsch gesehen habe, denn dabey waren Hohe und Niedrige, Cavallerie und Fuß-Volk mit der Artillerie in der allerhöchsten Zierde, man sahe gleichsam an Menschen und Thieren eine Hofnungs-volle Freude, und die propre Zurüstungen stellten nichts anders als einen höchst triumphirlichen Einzug vor.

Die uns nur marschiren sahen, die sagten:
 „ Was kan wohl grösseres, mächtigeres, und vor-
 „ trefflicheres als der König in Frankreich seyn?
 „ Unser König soll leben! Vive le Roy! Die-
 „ ser alleine macht nur König und Kayser, und
 „ das Glück hat ihn in den Stand gesetzt sei-
 „ nen beständigen Erb-Feind, nemlich das Haus
 „ Oesterreich, zu stürzen, und so weit zu zwingen,
 „ daß es dem so mächtigsten Könige zu Fusse
 „ fallen wird, und um Hülffe und Gnade fle-
 „ hen muß. O bougers allemande! bougers Au-
 „ trichie! Allons! allons! nous les abaïsserous!
 „ Verfluchte Deutsche und Oesterreicher! laßt
 „ uns gehen die Hunde zu vertilgen!

In dem ganzen Marsch waren alle Nothwendigkeiten in Vivres und Transport so flug und wohl eingerichtet, daß wir an keinem Orte nicht

nicht den geringsten Mangel hatten. Das war, dem Gemüthe und Leibe nach, eine lustige und vergnügte Soldaten - Reise. Wie es zu Lande gieng, so gieng es auch zu Wasser, da suchten manche Officiers und auch schlechtere Soldaten ihre Musicalien heraus, andere, die nichts anders verstunden, ergößten sich gleichwohl mit Singen und Pfeiffen, und die uns zuhörten, vergassen auch Hunger und Durst, wenn sie uns nur genug ansehen konnten.

Wo wir vor einer Festung vorbeypassirten, da feuerte man dem Churbayerischen Commandanten ein Chef nicht nur alleine die Canonen ab, sondern die Befehlhaber der Plätze giengen demselben mit ihren Troupen entgegen, musterten und erquickten zugleich unsere marschirende Völcker, dabey wurden von Officiren und Gemeinen ein jeder täglich muthiger und vergnügter, kurz: man sahe allen Leuten die pure Freude und das Wohlleben aus denen munteren Gesichtern an.

Unter denen armen Bayern giengen wohl manche gebückt, und zuckten traurig die Schultern, denn manche ehelich Gesinnte dachten sich nur ihren Theil.

Ich hätte es aber keinem gerathen, der einen Franzosen mit einem krummen Maul und unschicklichem Auge angesehen haben sollte, denn unsere Soldaten redeten nur wenig gebrochene Worte zu ihnen, so mußten sie schon gute Kameraden werden, daß es endlich in kurzen nicht
andere

anders gienge als: mon Amy! Camerad! Churfürst machen König in Boemia, Emperour, Kayser tout bon! darauf haben sie einander die Hände gegeben, und sich die Backen so zerküßt, daß der Toback von denen schmutzigen Nasen auf beyden Seiten geblieben ist, da trugen uns die gute Leute selbstn noch zu, was wir nur von ihnen begehrten, dagegen haben sie ein bien obligee, adieu mon amy, zu einer Belohnung nach sich gelassen, dabey sahe man nach etlichen Tagen schon die Bayrischen Hüte krumm, und auf gut Französisch nach der Seite auf dem Kopfe gesetzt.

Wie wir nun nach Passau, Linz und Unter-Oesterreich bey unseren so herrlichen Progressen kamen, dieses kan ein jeder mit allen vorgefallenen Begebenheiten aus denen Zeitungen lesen, weil der ganze Marsch darinnen nach der Ordnung beschrieben stehet, indem ich in dieser kleinen Schrift dieses nicht erst vortragen will, so schon allen Zeitungs-Lesern bekannt ist.

In Unter-Oesterreich haben wir uns wieder sehr gute Tage und Nächte gemacht, die starke Steuer und Geld-Gaben, welche die Reichen, nebst grossen Klöstern und Abteyen-Gütern und Herrschafften, mit Bürgern und Bauern geliefert hatten, diese machten die Französische Officiers so generous, daß ich gar oft einen Louis d'or anstatt einem Sous geschenkt bekommen habe, absonderlich wenn ich mit Schertz
oder

oder Ernst unter denen Leuten etwas ausspionirt, wer den Beutel noch gut gespickt hat, und mehr contribuiren kan. Da mir nun meine Ausforschungen etlichemal so glücklich gelungen, so bin ich nach dieser schönen gemachten Probe von denen Officieren als ein ehrlicher Französischer Spion gebraucht, und täglich beliebter worden.

Der Wein hat mir alda sehr wohl geschmeckt, daß ich mich ferner nicht mehr nach Frankreich zurücke zu reisen gewünscht, denn mein einziges Verlangen war nur bald vor Wien zu seyn, und in der Stadt selbst ein gutes Glas Oesterreicher zu verschlucken.

Ganz unverhofft hat Preussen den General Schmettau zu der Französischen Armee nach Sanct Pelten geschickt, alda einen Kriegs-Rath zu halten. Dieser hat versichert, daß er Wien in drey Tagen haben wollte, weil er als ein wohl practicirter Ingenieur, so wohl der Festungs-Worker als auch der Stadt vollkommen erfahren, bekant und kündig seye. Dieses wurde so leicht und süße vorgetragen, daß uns schon allen das Maul nach der schönen Stadt währig wurde.

Als wir uns nun zu dem Marsch nach Wien fertig machten, so weiß ich nicht, was dazwischen muß gekommen seyn, denn das Blat wendete sich, und es kam heraus, der Schmettau hätte eingerathen sich nach Böhmen zu wenden, und erstlich den König zu machen, denn mit Prag wäre es schon ganz richtig, und die Preussen würden auch ihren Marsch gegen Prag nehmen, und

E

sich

sich von der Schlesiſchen Seite ſtellen, dem Einmarsch der Oesterreichischen Troupen vorzukommen, von der anderen Seite aber ſollten wir nach Prag eilen.

Wie beſchloſſen, ſo gethan. Wir nahmen unſeren Weg grade nach Budweis; allwo wir nach einem kleinen Widerſtand bald eingelaffen wurden, von dannen gieng der Marsch über Neuhaus, Tabor, Pilsen, Beraun, Rönig, Saal nach Prag. Alle Herrſchaften ſalvirten ſich vor uns, ihre Flucht hat aber gleichwohl nichts geholfen; Denn das, was wir begehrten und ſcharff fordereten, das muſten wir gleichwohl accurat haben und bekommen. Das Bier war mir auf den angewöhnten guten Wein gar nicht recht anſtändig, und der Marsch in Böhmen iſt auch etwas langſam geweſen, theils wegen der rauhen Herbsſt Luft, theils auch wegen denen ſtarken Gebürgen, und das hatte ſchon viele ſtark abgemattet und entkräftet.

Die Leute in dem Lande bezeigten eine größere Furcht vor uns, als vor denen Teufeln ſelbſten, wenn dieſe aus der Hölle hätten anmarſchiren ſollen. Wir hatten aber eine ſehr ſcharfe Ordre, alle Menſchen auf das klügſte zu bereden, und ihnen den Glauben vernünftig bezubringen, daß wir Franzoſen die Böhmen ſehr und recht von Herzen lieb hätten. Dieſen liſtigen Befehl haben wir auch Anfangs auf das allererdenklichſte vollzogen, und die tumme einfältige Leute ſo artig beredet, daß ſie uns aus Liebe durch
ein

ein Feuer geloffen wären; Denn durch unsere glatte Worte und durch unser schönes Geld haben wir alles nach Verlangen erhalten. Kurz, die Franzosen haben ihre Ordre wohlsoberviret, und dem Befehl der Generalität accurat nachgelebet, weil sie denen Böhmischen Bauern auf das allerbeste haben schmeicheln können. Sie haben einander geküßt, und die armen tummen Bauern hatten sich nichts anders gewünscht, als auch Französisch reden zu können, damit sie einander desto besser verstehen möchten. Da hätte man ein Geradebreche von halb Französisch, Deutschen und Böhmischen Geparlire unter einander anhören sollen, ein kluger Fremder sollte fast geglaubt haben, die Menschen hätten all ihren Verstand verloren. Bey denen Franzosen aber war diese freundliche Liebes-Bezeigung sehr klug, tückisch und weit hinaussehend.

Ich muß nur etwas wenigses erzehlen, wie sich die Franzosen unter dem Marsche nach Prag bey dem Volke beliebt zu machen gewußt haben, daraus man ihre innerliche Herzens-Bosheit desto füglicher und besser erkennen kan. Zu Bechine nicht weit von Tabor war eben eine Proceßion, dabey man die Bildniß der Mutter Gottes tragen sollte. Auf meinen Rath fanden sich bey dieser Andacht sowohl Franzosen, als auch die Bayern ein, und die letzten haben dieses Marien-Bild so gar andächtigt tragen helfen, dabey die Franzosen gleichfalls ihren devoten Eysen bezeigten.

C 2

Da

Da hätte man nun hören sollen, wie die Bauern und andere ehrliche Leute unsere Soldaten-Andacht gelobt haben, ja sie rühmten uns bey allen Bier- und Brandweinschenken; dabey habe ich mir heimlich den Buckel voll gelacht, ich dachte in meinem Sinn: Wartet nur! wartet, ihr einfältige Böhmische Leute, ihr werdet es bald erfahren, was die Franzosen für feine Menschen sind. Dieses sind nur lauter listige Schmeichel-Kazen, die vorne lecken und hinten kratzen.

Aber wieder auf den Marsch zu kommen, dieses gieng immer sehr glücklich fort, und die Franzosen waren voller Bewunderung, daß sie das ganze Königreich Böhmen so ohne Widerstand fanden. Man hörte wohl, daß der Prinz von Lobkowitz bald da, bald dorten sich aufhielte, die Spionen hatten aber gebracht, daß sein Corpo nicht über 10000 Mann stark seye. Aus dieser Nachricht machte man nicht viel, ich aber wurde zu der Werbung gebraucht, und besuchte unterschiedliche Orte, nahm auch alles, was mir vorkam, denn ich fand überall dienstlose Pursche, diese nahm ich aber am allerliebsten, welche das Land wohl kannten, und darinnen gut erfahren waren. Für einen jeden Mann bekam ich drey Ducaten, und ich theilte meine Neugeworbene zu unterschiedlichen Officiren aus, auch zu der Frey-Compagnie, und zu der Compagnie France, die meist von Desertireuren, listigen und practicirten Leuten bestehet, so alle unterschied-

schiedliche Sprachen reden, daraus man die besten Spionen gemacht hat, von denen ich wohl mit recht der Passe-par-tout zu nennen war.

Die Böhmishe Sprache hab ich auch bald begriffen, und von denen Böhmischen Weibsbildern manches zu unserem Nutzen erfahren, weil ich sie mit meiner angebohrnen Freundlichkeit nach meinem Willen habe an mich locken können. Wie die anderen gesehen, daß es mir so glücklich unter diesem Geschlechte gehet, so haben sie ein gleiches gethan, und sind auch meinen schmeichlenden Liebeswegen nachgefolgt. Die Menge der verliebten Weibsbilder, die es überall mit uns gehalten, ist fast nicht zu beschreiben, denn hohe und schlechtere haben fast alle ihre Liebsten gehabt, ja was noch das allertigste war, so haben bey denen Berheyratheten die arme Männer stille schweigen, und ihre Frauen Preiß lassen müssen, doch hat es auch etliche Männer gegeben, die denen unseren ihre schöne Frauen selbstn noch verkuppelt haben. Mit solchen schönen Begebenheiten haben sich sowohl die Officiers als auch die gemeine Galconier gerühmt.

Wie wir nach Königsaal kamen, allwo der Churfürst logierte, war der Prälat eben zu Prag, er wurde aber gleich citirt, und weil er erscheinen mußte, hat er auf sein gemachtes Compliment kein freundlich Gesicht bekommen, und die Segensrede bestunde in wenig Worten. In das ganze Kloster wurden die Officiers gelegt, die nach und nach so viel begehrten und verlang-

langten, daß es unmöglich auszustehen, zu geben, und zu bekommen war. Wie sie alles ausgepreßt hatten, sind sie wieder abgezogen, und haben wegen der guten Bewirthing zu einem Re-compens die Kirche angezündet. Die Geistlichen hatten aus ihren Cellen die besten Sachen unter die Altäre, auf dem Chor und unter das Kirchen-Dach versteckt, welches aber alles in dem Feuer im Rauch aufgieng. Der Prälat aber hatte eben das Kirchen-Silber nebst anderer guten Freunde Kostbarkeiten in seinem Hause zu Prag wohl versteckt und verborgen, dieses hat aber zu allem Unglück bey dem geschwinden Eilen der Haus-Jude erblickt, welcher es auch in des Prälatens Abwesenheit dem Intendanten Sechelle verrathen, welcher auch diese grosse Schätze in dem Augusto 1742 hat ausgraben lassen. Das war ein guter und fetter Bissen für diesen alles auffressenden Intendanten.

Von diesem Königsaal sind wir hernach auf Prag kommen, zuvor aber sind von Beraun, und auch von Königsaal zweymal Aufforderungen der Stadt geschehen. Wie der Abgeschickte zurücke kam, erzählte er, daß man ihm bey dem Strohhofen, Thor die Augen verbunden, und also von dem Berge herabgeführt habe, daraufer unter einem grossen Gefolg in des Herrn Commendanten Grafen Ogilvi Haus gekommen, allda er eine grosse Menge Hochadelicher Personen beyderley Geschlechts gesehen. Mit
Der

der abschlägigen Antwort von dem Herrn Com-
mendanten haben zugleich die Hochadeliche ge-
treue Dames manches Stich- Wort gegeben,
da hat es geheissen: Man vertröste sich auf die
gerechten von Gott gesegnete Waffen, und
man hoffe auf die Göttliche Hülffe. Wie nun
der Abgeschickte auch das andere mal mit denen
erneuerten Reprochen abgefertiget wurde, haben
die Dames abermal wegen der Aufforderung
sehr spikfindig satyrisirt, und die treuen Herzen
gegen ihre Königin ziemlich offenherzig entdeckt.
Also zwar, daß der Aufforderende selbst frey-
müthig öffentlich in Gegenwart so vieler zahlrei-
chen Hochadelichen Personen beyderley Ge-
schlechts gesagt hat, er müsse ohne Schmeiche-
ley bekennen: „ Daß er in denen vortreflichen
„ Gemüthern der getreuen Damen vielmehr
„ standhafte Herzhaftigkeit finde, als er selber
„ besitze, und dieser Abgeschickte war der Gene-
ral Gaston, der diese artige Antwort und Lob-
rede dem getreuen Frauenzimmer gabe.

In dem Lager vor Prag fieng ich endlich mit
meinen Cameraden an täglich ungedultiger zu
werden, denn in dem November ist die Erde
schon gar kalt, und 14 Tage darauf zu liegen
war ziemlich unbequem. Wir hatten Noth an
Brod und Bier, und das Wasser gieng auf
den Bergen auch ab, mit der größten Mühe
mußte alles geholt werden, das Bier wurde
gleich aus der Brau-Pfanne unabgekühlt, also
noch heiß in die Fässer gefüllt, und wir mußten

es unabgejarter trincken, da kan man sich die Confusion einbilden, welche von diesem Biere in dem Leibe entstanden ist.

Der Churfürst wollte die Beschießung der Stadt gerne vermeiden, und die Franzosen trösteten ihn, daß die abschlägige Antwort nicht Ernst seye, sondern die Einwohner wollten nur Zeit gewinnen, ihre Schwäse und besten Sachen zu verstecken, wenn sie alles würden verborgen haben, so würden sie alsdenn schon selber die Schlüssel bringen, und der Generalität überreichen, weil sie sich ja wohl nimmermehr unterstehen würden, mit ihrer wenigen Mannschafft, die nur in 1800 Regulirten bestehet, mit denen paar hundert Burgern und 800 Studenten sich einer so starken Armee von etlich 80000 Menschen zu widersetzen, und die Gefahr einer Bereennung oder stürmischen Uebersteigung zu erwarten. So pfligten wir uns selbst zu schmeicheln.

Inzwischen sind sowohl Vornehme als Gemeine häufig krank worden, denn auf die so süsse versicherte Einkehrung in Böhmen und Prag, hat sich niemand mit solcher Bett-Bagage versehen, wie es auch selbst von der Generalität anbefohlen worden, mit der versprochenen Hoffnung, wo wir hinkommen würden, wäre alles unser, soiglich auch die Feder-Bette, deswegen war ein Mantel-Sack, der Geld-Beutel, und das Gewehr die ganze Bagage, die Fürsten und die Generals ausgenommen, und was die Zelt-
Baga

Bagage betrifft. Also mußten par Compagnie die meisten durch 14 Tage die Erde zu einem Unterbette haben.

Endlich ist der General Fürstenberg zum dritten mal abgeschicket worden, der Commandant hat ihm aber nach der höchsten empfangenen Ordre der Königin wie vor die abschlägige Antwort gegeben. Da er mit dieser unerhofften Abspeisung wieder zurücke kam, da wurden unsere arme Franzosen erbittert, und man machte den Schluß die Stadt zu übersteigen, und mit Sturm einzunehmen, wie es denn auch den Abend vor Catharina in der Nacht nach ein Uhr also vorgenommen worden ist. An dem Lorenzberg hat es ein Theil der Franzosen gewagt, sie sind aber dort sehr übel abgewiesen worden. Die Sachsen griffen die so genannte Marien-Schanze an, und canonirten sehr stark auf die Brust-Wehren, es setzten die Sachsen auch durch das Moldau-Wasser an dem grossen so genannten Benedig über die Papier-Mühle, die Franzosen aber, nemlich die Granadixer, überstiegen bey dem Neuen-Thor, und dieses alles ware unter zwey Stunden verrichtet. Bey der Marien-Schanze ist der voraus gegangene General Weißbach von einem Schuster erschossen worden. Das tapfere Zufeuern der ehrlichen Burger und treuen Studenten haben alle admirirt, und auch würklich empfunden, sie hätten es auch noch besser erfahren,

ren, wenn die Brust-Wehr nur nicht zu hoch gewesen wäre, darüber die Musquetenschüsse nicht getragen haben. Es ist aber gleichwohl gewiß und wahr, daß viel hundert dabey geblieben sind, da aber die Macht zu stark kam und das Uebersteigen schon gelungen wäre, so sind die übrigen meist von denen Schanzen davon geloffen und geschappirt. Der Verlust der sich Behrenden besteht von allen Seiten in etliche dreyßig Mann, die man aber gefangen bekommen, die wurden völlig geplündert, disarmirt und arretirt. Wie die Thore geöffnet worden, sind die Sachsen über den halben Leib Tropf-naß durch die Zeltner Gasse eingezogen, die Franzosen zu dem Neuen oder Galgen-Thor, und sie haben gar zu einer Bravour die Galgen-Leiter bey dem Uebersteigen genommen. Denen allerersten drey Uebersteigern ist es aber gar übel gelungen, denn sie haben unter dem Steigen ein unverhofftes entsetzliches Zittern in die Füße und Knie bekommen, darüber sie auch wirklich untauglich worden sind, denn nach allen nur erdenklich angewendeten Hülfsmitteln sind sie gleichwohl incurabel geblieben.

Nachdem nun die drey Städte übermannt und eingenommen waren, entstande ein starker Anlauf bey denen Rath-Häusern, wegen der Stadt-Schlüssel, darunter das Altstädter Rath-Haus absonderlich leiden mußte, da sie die Stadt-Fahnen gleichfalls genommen haben.

Un

Unter dieser Verwirrung hat sich der Graf von Sachsen absonderlich sehr grosse Mühe gegeben, das Plündern zu verhüten und einzustellen, wie er es denn auch wirklich durch seine Vorsorge verschont hat, wiewohl es so gar leer nicht abgeloffen ist, denn in denen entlegenen Häusern und Gassen an denen Schanzen war nichts sicher, da haben sie aufgeräumt und geplündert, was sie gefunden haben. Auch dieselben, welche ihnen bey dem ersten Anmarsch auf der Gasse, oder sonst auf einem Plaze begegneten, die haben die Degen, Hütze, Spanischen Stäbe, Geld, Uhren, Toback = Dosen, auch wohl ihre Ober-Kleider verlohren, und manche hatten das Unglück in entlegenen Orten gar bis auf das Hemde ausgezogen zu werden, welches sowohl Manns=als auch Weibsbilder betroffen.

Denen Juden aber und Weibsbildern, die denen Soldaten mit Brandwein, Semmel und Brodt entgegen kommen sind, diesen ist nichts geschehen, ja sie haben ihre Sachen theuer genug verkauft.

Unterdessen wollten alle Soldaten, die sich auf denen Gassen und grossen Plätzen befanden, in die Häuser dringen, alle Thüren waren aber zu und inwendig wohl verwahrt. Wie nun die allgemeine Versicherung gegeben wurde, daß keine Plünderung geschehen sollte, so fiengen die erschrockene Inwohner nach der so grossen Furcht endlich an ein kleines Herze zu bekommen, und

erdf

eröffneten nach und nach die Haus-Thüren, und dieses geschah zwischen acht, neun und zehen Uhr, und ehe dieses geschah, mußten die erfrorene Gäste so lange auf der Gasse in der größten Kälte aushalten. Zu Mittag kam der Churfürst von Bayern selbst in die Schloß-Kirche,ehrte aber nach Anhörung der heil. Messe gleich wieder in das Lager nach Motoll.

Inzwischen zogen immer mehr und mehr Völker in die Stadt, die Bayern und Sachsen wurden auf die Kleine-Seite, die Franzosen in die Alt- und Neustadt nebst etlichen Compagnien Sachsen verlegt.

Bald darauf fieng das Geld-Expresen an, und das erste, so gefordert wurde, war das Geld für das Plündern, weil die Stadt damit versehen worden seye, und da sollten die drey Städte in Prag ein Quantum von 40000 Gulden in 24 Stunden erlegen, die Judenschaft aber sollte à parte 20000 Gulden geben. Item sollte man allen Soldaten nebst denen Quartiren auch Better, Licht, Holz und Gewürz zu ihren Speisen geben.

Die Sachsen aber glaubten, weil sie die Stadt überstiegen, so würden sie auch Besitzer derselben bleiben, deßwegen machten sie nicht die allgeringste Ungelegenheiten, wie sich auch kein Inwohner über sie beschwehren kan, denn sie waren gegen alle Menschen höflich, und lebten mit allen vergnügt. Weil nun diese Gäste so civil waren, und sich so wohl aufführten, so gaben

ben ihnen ihre Haus=Wirthe, wo sie überall in Quartiren lagen, noch viel mehr, als sich diese einbildeten.

Da hieß es nun überhaupt: Mit der Königin von Ungarn ist es aus, die wird wohl Prag nimmermehr zu sehen bekommen, und wer weiß, wie es noch mit Oesterreich und anderen Orten gehen wird, und was dergleichen Reden und Meinungen mehr waren.

Die Officiers aller Alirten waren sehr erzürnt, daß man sie 14 Tage vor der Stadt hatte warten lassen. Die Jesuiten-Collegia in allen drey Städten nebst noch andern Klöstern, Kirchen und Plätzen, wurden gleich zu Spitalern für die kranke Soldaten gemacht, dazu man auch die Cassernen widmete. Darauf gieng der Befehl an die ganze Stadt, so viel tausend Matrasen, Decken und Polster zu schaffen. Weis dieses nun bald sollte geliefert werden, so wurde Tag und Nacht gearbeitet, sowohl die oben benannten Orte zu Spitalern zu machen, als auch für die Kranke-Lagerstätten zu sorgen, denn nur der allererste Anfang wurde gleich mit 3000 Kranken gemacht, so hat denen Gästen die Lust vor der Stadt bey dem langen Warten übel angeschlagen.

Von denen armen Gefangenen sind wegen der übeln Französischen Verpflegung sehr viele höchst elende erkrankt und die meisten gestorben, wiewohl es denen Franzosen und Bayern auch nicht besser ergangen.

Die

Die Zeit kame nun auch an, da der Churfürst von denen Ständen die Huldigung nehmen sollte, nach dem sind die Rathsherrn auch wieder in ihre Activität kommen.

Der Marschall Belleisle bekame selbst von dem Churfürsten Blütten, und er wußte seine Auctorität recht als ein vollkommener Souverain zu spielen, absonderlich mit denen Geld-Cassen und bey dem Steuer-Amt.

Endlich wurde der Tag auch benennt, da der Churfürst als ein König in Böhmen sollte öffentlich ausgeruffen und durch einen Herold publicirt werden.

Zu dieser Function wurde ein gewisser von der Böhmischen Expedition, so beyder Sprachen kundig, erwählet, er nennt sich Kunz von Freyenthurn. Dieser dazu ausgesuchte Herold rüste den neuen König bey allen Rathshäusern und Haupt-Plätzen aus.

Vor ihm ritten Trompeter und Pauker, diesen folgten etliche Officiers, nach denselben kam er, und hinter ihm schlossen diesen öffentlichen Actum etliche Chur-Bayrische Cavalleristen von der Leib-Guarde. Der Herold war in einem Flügel-Kleid, darunter hatte er eine goldene Weste, sein Haupt zierte ein bordirter Hut mit Federn und eine Corée-Perruque, in einer Hand hielt er das Wappen eines Böhmischen Löwen auf dem rothen Felde, und in der andern führte er einen Herolds-Stab roth gefärbt mit Silber, das Erhobene staffirt, auf dem Herolds-

rolbs. Stabe sahe man aber einen kleinen Böh-
mischen Löwen, der aber bey dem Neustädter
Rath. Hause unter der Publication von dem so-
genannten Scepter herunter gefallen ist.

Ueberall, wo er den neuen König publicirte,
und das kurze Patent abgelesen hatte, fanden sich
sehr wenig Zuhörer ein, ja auch kein einziger wollte
sich mit einem erfreulichen Vivat! dabey hören
lassen.

Weil es nun so gar stille und traurig bey die-
sem seyn sollenden Freuden-Tage zugieng, so ließe
ich mit, und stellte etliche Handwercks. Bursche
und Buben an, denen ich etwas wenigens an klei-
ner Münze schenkte, daß sie nur etlichmahl mit mir
ein Vivat schreyen sollten, es gab aber gleichwohl
alles Geschrey noch keinen rechten natürlichen und
fröhlichen Thon von sich.

An eben diesem Tage wurde früh das Te
Deum Laudamus unter Lösung der Canonen ge-
halten, und der neue Böhmishe König gabe wie
sonst täglich, absonderlich aber an diesem grossen
Tage allen Officieren, und sich einfindenden Herr-
schaften die Tafel.

Die Sachsen zogen nach Beneschau, und
von dannen nach Mähren, die Preussen lagen
in dem Bunzlauer. und Königgräzer. Creys,
die Franzosen nahmen auch ihren Marsch nach
Mähren, und ich befande mich auch unter ihnen,
wir wurden aber von denen Sachsen und Preus-
sen

sen wieder zurücke gewiesen, deswegen lehrte ich mit dem Regiment du Roy nach Prag.

Der König reifete nach Fraackfurt am Mayn, allda er auch zu einem Römischen Kayser erwählt und gecrönet wurde, vor seiner Abreise wohnte er noch in dem Landtage zu Prag dem größern Lande recht selbstem bey.

Inzwischen ist der Monsigneur Sechelles der Intendant von der Armee und von der Stadt gewesen, und da der König sechs Millionen von dem Land und Ständen zu erlegen befohlen, ist dem Sechelles die Execution darüber aufgetragen und überlassen worden.

Die vorige Stadthalterey wurde abgeschafft, und dafür eine Königl. Deputation eingesetzt, die in dem Namen der Stände das Interesse des Königes und des Landes zu besorgen hatten.

Ich hatte mich kaum ein wenig in Prag umgesehen, so hörte ich überall nichts, als Klagen, Seufzen, Weinen, Elend, Fluchen und Schelten. Die Inwohner redeten von nichts als von Schaden, Verderbungen, Ruin, Unkosten, und von unglaublichen Geld- Erpressungen. Der Sechelles ließ monatliche Ausschreibungen auf die sechs Millionen machen, kaum war nun ein solcher Monat-Zettel bezahlt, so flog der andere wieder ein, und der nicht gleich Geld mit Hunger und Kummer aufstreiben kunte, dieser bekam eine brutale Execution. Bald kamen wie-
der

der andere Zettel, Geld zu geben, dafür die Königliche Troupen sollten unterhalten werden.

Es war zwar der König auch schon zugleich Römischer Kayser, gleichwohl aber kam unter dessen Befehl kein einziger Zettel oder Patent, sondern es gieng nur alles überhaupt par Ordre du Roy Sechelle.

Es ist gar nicht zu beschreiben, was unsere Völker verwüster haben, wie sie mit dem Holz, Lichtern und andern Sachen umgangen sind, so sie alles ohne Geld begehrt und genommen. Sie hatten alle durchgehends eine Art ihre Sachen zu begehren, denn wenn sie etwas holen wollten, sagten sie nur kurz: Monsieur je vous prie il faut, par Ordre de Monsieur Sechelle. Ich kunte denen Klagenden nichts helfen, dem einen antwortete ich mit der patience, dem andern va-teubougre!

Unter diesen wunderlichen Coniuncturen hab ich mir auch gute Tage gemacht. Es ist mir aber das Gold, Arcanum des Adepti abgangen, so mir gestohlen worden, denn mein Simplicianischer Geist wollte in dem entlehnten Körper bey solchen Reisen und Kriegen, Fatiguen nicht von Stahl und Eisen werden, es hätte zwar wohl alles dem Geiste nicht geschadet, der geborgte Leib aber fieng an in der würklichen belebten und begeisterten Natur schwach zu werden. Kurz, ich erkrankte von gar zu guten Tagen, und von überflüssigen Essen und Trin-

D

fen

ken zu Prag, da war nun die Freude aus, denn ich mußte in das Spital.

In diesem traurig- und verdrüßlichen Orte gieng es nicht mehr so lustig par Compagnio, und par Compagnie wie sonst zu, denn par Compagnie hab ich mich von Diamant zu seyn geglaubt, und par Compagnie hab ich mich auch immer lustig gemacht. Da war aber kein vin de Bourgogne und Champagne in dem melancholischen Spital, da durste ich auf kein Tempo mehr Achtung geben ein paar Bouteillen mit guten Freunden auszustechen. Da liesse sich nichts von guter Schnabel-Weide zu dem Essen und Trinken gripps oder grippe machen. O wie oft dachte ich auf die Schinken, geräucherte Würste, Zungen, kalt gebratene kälberne Schlägel, Indians, Kapuns und Hühner, die ich Wechselsweise in meiner ledernen Reise- und Reit-Tasche hatte, denn solche Bagage machte unterweges auf dem Marsch auch Courage. Kurz: da war kein schön und wohlaufgepußtes Frauenzimmer, als wovon mein Geist in dem geborgten Leibe auch ein Liebhaber war.

Also lebte ich in diesem Hause als wie in einem Kloster, und hatte vielerley Betrachtungen über die Sterblichkeit und über die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens. Ich hätte zwar der ganzen Sache bald ein Ende machen können, denn es lag nur an mir selbst, was ich thun wollte, weil sich mein Geist von diesem falschen fremden Leibe hätte trennen können, wenn es mir beliebig gewesen

fen

fen wäre, weil ich aber gerne die Sachen des Krieges noch mit aushalten wollte, so blieb ich leben, wurde auch bald gesund und kam wieder aus dem verdrüßlichen Spital.

In so unterschiedlichen Betrachtungen kam mir auch unter andern in die Gedächtnis, wie es schon so wunderbar bey uns zugegangen wäre, das auf viel tausend Lebenslang nicht vergessen werden, und noch viel tausend darauf nicht vergessen hätten, wenn sie nur nicht schon begraben wären, nemlich auf die standhafte Hartnäckigkeit des Commendanten von Prag, da wir anrückten, denn wir wurden täglich und stündlich mehr, wir ließen Prag, wie ich schon oben gemeldet, auffordern, man gabe abschlägliche Antwort, wir lagerten uns und dachten nur ein oder zwey Tage vor Prag als Gäste zu seyn, hernach aber bald als Herren einzuziehen, wir vermehrten uns wie die Ameisen, und krochen in der Kälte zusammen, wie die Spahnsärkel. Speise und Trank nahm ziemlich ab, man kunte kaum etwas erwarten bis es fertig wäre, das gebackne Brod und gebraute Bier wurde warm verzehret, wir frassen, was uns vorkam, die Nächte wurden beständig kälter und auch heller, die Erde gab wenig Wärme von sich, das beste war noch, daß es nicht geregnet hat.

Wir warteten von Tag zu Tag auf eine Ergebung; es kam aber nichts. Wir ließen es wieder auffordern, bekamen aber dieselbe erste ab-

D 2

schlä-

Schlägige Antwort. Kurz: Ich will das, so ich schon oben gemeldet, nicht wiederholen, es wurde alles ungeduldig und täglich zorniger.

Die Französischen Troupen sind nicht gewohnt so lange mit Ungemach zu warten, die Galle und Erbitterung nahm immer zu. Das unabgelegene Bier-Sauffen, und das warme Brod, Fresen, so aber auch schon abnahm, das alles machte unsere Leute ziemlich marode, dabey sowohl die Generalität, wie auch alle gemeine Soldaten den Prager Commendanten in tausend Stücke hätten verfluchen mögen.

Was, sagten sie, er siehet so viel Troupen vor der Stadt, er weiß, daß eine rechtschaffene ansehnliche Armee da stehet und campiret, er aber selbst hat so wenig bey sich und ist so schlecht in der Stadt versehen, und gleichwohl will er sich nicht geben, und denen so mächtigen Französischen Waffen Widerstand halten?

Ich kan mit Wahrheit sagen, daß wir alle glaubten, so bald wir uns nur zeigen würden, so würde er uns auch bald die Thore eröffnen, u. ohne lange Aufforderungen die Stadt-Schlüssel mit Höflichkeit überbringen lassen.

Es gieng aber alles contraire, und wider unsere einmahl gefasste Gedanken, wir haben auch nicht erfahren können, ob der Commendant gewußt hat, daß wir noch keine Artillerie bey uns hatten, oder hatte er sich entschlossen, uns mit sonderbarem Fleis vor der Stadt nach und nach gänzlich marode zu machen. Gewiß ist es, die Nothnahm

nahm gänzlich überhand, und die Victualien nahmen stündlich ab, dabey war das Lager auf der nasen kalten Erde etwas recht unerträgliches, und wenn wir noch etliche Tage so hätten vor der Stadt liegen sollen so wären die meisten erkrankt und ohne Schwerdt und Pulver dem Tode ein elendes Opfer worden, oder wir hätten uns wieder zurückziehen müssen, sowohl bessere Lebens-Mittel, als auch ein wärmer und trockeneres Lager zu suchen, derowegen hörte man von lauter desperaten Unternehmungen in dem ganzen Lager reden.

Unser Volk schaffte die Artillerie, so bald es nur möglich war, herbey, die Oesterreichische Armee kam uns aber auch auf den Hals, und was braucht es viel, ich weiß am allerbesten, wie viele Hundert wir in die Erde verscharrt und begraben haben, die bey der Übersteigung von der so wenigen in der Stadt liegenden und kleinen Guarnison nieder gemacht worden sind, von denen Kranken will ich gar nichts melden, welche man in unglaublicher Zahl zu Berann, Königsaal und drey Meilen weit herum in die Dorfschaften verlegt hatte.

An allem diesen nun war der Herr Prager Commendant Ursache, der unser Concept verdrehte, da doch die Bravour der Französischen Generalität so hartnäckig, hochmüthig, und unveränderlich fest gegründet war, daß sie sich einbildete, da, wo sie hinkomme, müsse alles vor ihnen weichen, Thür und Thore offen stehen,

und niemand könne sich ihnen widersetzen. Kurz: Ihr allgemeines Sprichwort war, der Französische Gewalt muß alles weichen, und niemand kan sich dieser Macht widersetzen.

So viel ist gewiß, wenn der Herr Commandant in Prag wäre secundirt worden, so wäre über die Hälfte von unserer Armee erkrankt, und hätten vor Noth sterben müssen, en fin, den Grund und den Anfang unserer Krankheiten hat die Belagerung gemacht, da wir elend, sparsam, und kümmerlich leben müssen. Wie wir nun darauf nach Prag kommen, so fanden wir bey unserm fröhlichen Einzuge den besten Vorrath an allen nur erdenklichen Victualien, dazu wurde noch immer mehr beygeschafft, deßwegen wollten sich die Soldaten sowohl von uns als auch von unsern Allirten nach der Noth wieder recht erholen, und siengen an zu fressen und zu sauffen, und zu debauchiren, und nach eigenem Belieben zu leben, denn alles war in dem Anfange um einen billigen Preis zu haben, und häufig zu bekommen, wenn nur die tägliche starke Fatiguen auf denen Schanzen und das Schildwach stehen in allen Gassen und auf dem Eiß an der Moldau nicht gewesen wäre, denn dieses war gar zu incommode, und benahm denen geplagten Soldaten die Lust zu allen Prager Delicatessen und guten Schnapp-Bißgen, der Wein hat noch das allerbeste dabey thun müssen, und da haben sich die Leute warm getrunken, denn alle Keller der grossen Häuser

Häuser waren ziemlich wohl angefüllt, gleichwohl schrien die Französischen Soldaten immer Dabey: Ist es denn so gar kalt, so handtlich kalt in diesem Lande! gefriert der Fluß in einer Nacht? Comment cest un froid de chien, da sahe man schon überall Malade auf denen Gassen gehen, da gieng dann die Frage: wohin Monsieur? die Antwort ware: Malade al Hospital, O mon Dieu! patience! das continuirte nun täglich, und die Französische Medici und Chirurgi hntten sich so wohl in diese überhand nehmende hefftige Krankheiten verstanden, daß man täglich grosse Karren, und bedeckte Wägen voll nackender todter Soldaten vor die Stadt führte, ja binnen etlichen Tagen zehlte man schon über 2000, die nur bey denen Jesuiten gelegen, ohne was in andern Spitalern und auch noch vor der Stadt geschähe.

Ich kunte freylich wohl zusehen, und die Sache, so übel sie auch sahe, mit abwarten, denn ich hatte als ein becdrperter Geist in meinem entlehnten Leibe, wie oben gemeldet worden, den Lapidem Philosophorum, welcher mich wider alles schützte, nur wider die Kugeln und Säbel nicht.

Endlich fieng' auch mein Herr an krank zu werden, er beklagte sich über grosses Kopfs Weh, bekam eine starke Kälte, und in der Nacht griff ihn die Hitze desto heftiger an. Die Furcht, weil so viel erkrankten und starben, nahm so zu, daß ich, nach Mitternacht den Chirur-

zum holen mußte, dieser stellte sich auch gleich bey ihm ein, mein Herr redete diesen sehr traurig und beweglich an, und sagte: O mon chere Maitinier je va mourir! o que je va mourir, seignes moy seignes seignes, vit, vit. O mein lieber Herr Maitinier ich gehe zu dem Sterben! Aberlassen! geschwind! geschwind! dieses geschah auch, und zwar so fleißig, daß er ihm alle Tage zwey auch drey mal an verschiedenen Orten Ader gelassen.

So bald mein Herr über Wärme oder Hitze klagte, so gab er ihm fleißig zwey, drey auch vier Clystire hinter einander, dabey mußte er alle anderte Tage 10 grau tartare stible in zwey Sempel Wasser trinken. Den sechzehenden Tag war er so matt, daß er nichts als nur immer geschlaffen, da gab er ihm den China-Trank zu trinken, mit dieser erquickte er sich, und bekam nebst seinem Boullion-Getränke eine kleine Stärke, in vier Wochen darauf bekam er aber die Selbstsucht.

Wie sich mein Herr nun selbst in dem Spiegel so gelb ansah, erschrocke er heftig, und fieng an erbärmlich zu schreyen: O mon Dieu! je va mourir! risse alles von dem Leibe, stunde völlig und ganz nackend in dem Zimmer, und betrachtete sich, Ich mußte eben den Medicum und den Chirurgen wieder zu ihm holen, als wir nun ankamen, verordneten sie ihm nichts anders, als mit warmen Wasser zu clystiren.

Dieses geschah alle Stunden, auch wohl öfter, da mußten wir bald stehender, bald liegender

Der

der mit der Spritze zugegen seyn. Er ließ auch l. v. den Plunder wieder von sich, wo er stunde oder lage, weil er sich selten die Zeit nahm auf den Extr. Sitz oder die so genannte ala garderobe zu gehen, theils die Hemder nicht zu besudeln, theils weil es ihm viel commoder war, der Sache geschwinder los zu werden.

Bey dieser säuischen Haushaltung nun kan sich ein jeder selber vorstellen, wie illuminirt das Zimmer mit meinem gelben Herrn ausgesehen habe, reinliche Leute aber hatten bey dieser Betrachtung gar kein Plaisir. Wir waren in dem Collegio eingeschirt, da kamen manches mal Jesuiten zu uns, den Patienten zu besuchen, diese würden über den schönen Aufzug und Aufpuß gerne gelacht haben, wenn es nur nicht so abscheulich bey uns gestunken hätte, und wenn es sonst bey ihnen wegen der so grossen Drangsal eine lächerliche Zeit gewesen wäre.

Bey dieser feinen Medicinischen Französischen Lebens-Art mußte mein Herr noch über alles dieses alle drey Tage zu dem Brechen einnehmen, diese Cur ist auch so wohl gerathen und reussirt, daß er in kurzen ein Mit-Burger in dem Französischen Reiche derer Todten werden mußte.

Ich habe etliche Louis d'or geerbt, und dafür machte ich mich auch rechtschaffen lustig, und tranke immer noch meines todten Herrns Gesundheit. Ich traute meiner begeisterten und ausgeborgten fremden Selbes-Natur, wegen dem

genossenen Philosophischen Stein gar zu viel, und häuſte nach der ersten Krankheit recht so zu sagen brutal darauf loß, weil ich der besten Einbildung und gänzlichen Meinung war, ich könnte unmöglich wieder so bald krank werden. Ich hatte mich aber in diesem Satze betrogen, denn ich wurde sowohl als andere Menschen und Soldaten endlich rechtschaffen krank. Ich mußte wider alles Protestiren in ein anderes Spital, und zwey Soldaten führten mich unter ihren Armen dahin, weil ich selbst allein zu gehen die Kräfte nicht mehr hatte. Bey dem Thore verließen mich meine Führer, und zeigten mir den Gang, wo ich hingehen sollte, weil ich mich da an einem angemachten Leit- Seil, oder an einem an der Mauer gezogenen dicken Stricke selbst anhalten konnte; ich kam also, wiewohl sehr schwer, zu einer Thür, zu meinem Schröcken aber war es nicht die rechte, denn als ich sie eröfnete, so sahe ich mit Erstaunen etliche 30 todte Körper ganz nackend wie Holz übereinander liegen, über diesen mit ungewöhnlichen Anblick erschraute ich so heftig, daß ich in eine Ohnmacht sank und zu der Erden fiel, ich erholte mich aber doch wieder und kam zu mir selbst, war aber nicht bey solchen Kräften alleine aufzustehen. Indem ich also da lag, brachte man wieder zwey todte Nackende auf dem Rücken getragen, und diese schmissen sie über meinen Kopf zu denen andern in das Zimmer, sie huben mich auch von der Erde wieder auf, und führten mich zu der
ander

anderen und rechten Thüre, da kam ich nun hinein, eben da sie einem Bleffirten den ganzen Fuß abgeschnitten, einem andern den Arm, einem andern nur die Hand, einem andern etwas sonst Verborgenes, und auf der Erde lagen überall solche abgeschnittene Heimlichkeiten, da sahe man wieder an einem anderen Winkel etliche sitzen, die lalivirten, de grand remede, da wurde mir übel, eckel, grauerlich, furchtsam, angst und bange, und ich kan den empfundenen Schrecken nicht nach der Wirklichkeit recht beschreiben.

Ich dachte wohl tausendmal an die Philosophische Tinctur, mir damit zu helfen, die war aber nicht mehr da, und mein Geist wolte gleichwohl den angenommenen Körper noch nicht verlassen, ob er schon noch so krank war, denn ich war begierig noch länger auf der Welt unter der Gesellschaft der Lebendigen zu bleiben, und die fernere Kriegerische Bewegungen mit an zu sehen, in diesem Kranken-Zimmer aber war ich bey einer höchst unangenehmen Compagnie; indem ich nun allda zusah, wie man mit denen Kranken umgieng, so fragte mich einer: mon amy cetes vous bleffee? ich antwortete: non Monsieur, er fragte weiter, aves vous la verree? ich antwortete wieder: non Monsieur, er fragte ferner: aves vous la fleur? ich sagte: oui Monsieur, darauf nahm er mich bey der Hand und führte mich eine Stiege höher, da war ich nun in einem anderen Kranken-Zimmer.

Ich

Ich wurde gleich ausgezogen, und eben unter dem Ausziehen starb einer, den Todten warf man aus dem Bette, und legte mich darauf, ohne daß man es umgekehrt, oder ein wenig aufgeschüttelt hatte, weil aber alles, sowohl die Decke, als auch die Matratze so verwüstet, naß und kothig war, so ersuchte ich, mir ein reiner und trockneres Bette zu geben, darinnen kein solcher Gestank seye, und dieses erhielt ich auch. Die Anzahl der Kranken, in letzten Zügen Liegenden und Sterbenden war recht entsetzlich zu betrachten. Auf der Erde war nichts von denen Brettern zu sehen, denn da war alles 4-5 Finger hoch Urin, Koth, Blut, ausgedruckte Materie, gespientes, und dergleichen, und vor jedem Bette sahe man grosse Hauffen Koth und Blut, denn bey dem Aderlassen wird das Blut nur so auf die Erde gelassen, ohne daß man es in eine Schüssel, oder in einen Topf auffanget.

Wenn ein armer Kranker purgirt, so ist er wegen der Commodität schon gewohnt, bey der Operation den Pody nur zu dem Bette heraus zu reffen. Dieses machen sie auch bey dem Vomiren oder Brechen also, und speyen nur zu denen Betttern heraus, weilen aber wegen Menge der vielen Kranken die Better nahe beysammen stehen, so sprizet sowohl von hinten, als vorne einer dem andern in sein Lager, welches einen recht eckelhaften Anblick, und unleidlichen Gestank macht.

Unmöglich ist es zu beschreiben, wie die ar-
me

me Menschen, die doch noch gerne reinlich seyn wollten, bey denen Franzosen in dem Spital tractirt werden, denn da heist es bey ihnen allezeit sans façon.

Ich lage nun in meinem Bette und mußte warten, bis der Medicus came, dieser stellte sich auch bald ein, und fühlte auf einer Reihe drey bis vieren die Puls-Adern, sagte dabey, il les faut seigneur tous, darauf mußten alle aders lassen, die auf der Reihe in der ganzen Selte und Linie lagen, denen er auch den Puls nicht begriffen, oder gefühlt hatte. Das heist par Compagnie, er mag heut, gestern oder vor 10 Tagen da seyn, es mag ihm fehlen was da will, so muß doch adergelassen werden.

Nach dem kam er auf die andere Selte zu denen Kranken, fühlte da wieder den Puls, und fragte den Chirurgum, ob man diesen gestern adergelassen hätte? der Chirurgus antwortete: Oui Monsieur! Est bien, sagte der Medicus, il les faut purger tous avec l'Encetique, diese müssen alle zu dem Brechen nehmen, ohne Distinction, sie mögen im Sterben oder in letzten Zügen liegen. Also gieng er von Colonne zu Colonne, wie die Better-Duzend-weise bey sammen stunden, bey jedem gemachten Durchgange griff er ein Paar den Puls, gleich sprach er den Sentenz aus: il faut purger, oder seigner, oder l'Encetique, oder le Bouillon & la pissane pectorale, oder la pissane Kinkine. Ich paßte mit Furcht, Angst und Kummer, was er mir für einen Medicinischen, oder

oder Chirurgischen Sentenz sprechen würde; ich war aber noch sehr glücklich, denn ich schiene vor Furcht sehr matt und schwach zu seyn, wie ich es auch in der That war, deswegen kam ich unter diese, welche den Brust-Druck trinken mußten, da mir vielleicht wegen dem starken Debauchiren das Brechen, oder Purgiren nicht undientlich gewesen wäre, das Aderlassen aber wäre mir selber nicht lieb gewesen.

Kurz, es bliebe bey dem Brust-Druck, und dazu wurden Clystier verordnet, es reusirte auch wohl, ja ich muß es bekennen, daß es so wohl bey mir angeschlagen, daß ich nach 5 tägigem Hunger leiden und Clystiren recht gut bin worden, ich glaube aber, daß meine Natur so gute Wirkung bey der schlechten Medicin gezeigt hat, weil ich schon einmahl den Lapidem Philosophorum genommen hatte.

Ich bekam nach diesem einen hefftigen Appetit zu dem Essen, man gab mir aber fast gar nichts, deswegen bin ich wegen all zu starken Hunger selbst aus dem Kranken-Stall, oder Zimmer davon geloffen, und in die Convalescenten-Stube marchirt.

Ach wie fröhlich war ich, als ich in die frische Luft kam! Wie ich mich nun zu der Gesellschaft der Convalescenten machte, da sahe ich dünne, blaße, gelbe, und von allem Geblütthe erschöpffte Menschen.

Die Leute sahen nicht anders aus, als wie die erblaßten Leichen. Sie bekamen Suppe und Fleisch

Fleisch zu essen. Man gab mir auch eine Portion, es wurde mir auch erlaubt für mein eigen Geld etwas besseres aus Gartüchen holen zu lassen. Zu meinem Zeitvertreib gieng ich in dem Hof oder Hospital spaziren, da sahe ich aber mein Wunder, wie fein die Vorsteher des Spitals wirthschafeten. Man brachte Wein, Bier, Fleisch und andere Victualien vor das Spital, Thor, da schmiss der Koch die besten Stücke in Sack, der kaufte solches, und brach denen armen Kranken das Gemichte ab. Der das Bier unter sich hatte, zapfte kaum einen Eimer aus dem Faß, und sagte, das übrige wäre schon trüb, er könnte es denen Kranken nicht zu trinken geben, und das machte er für sich zu Gelde, oder hatte es mit dem Mälzer schon abgeredet, und das Geld steckte er in seinen Sack, so gieng es auch mit dem Wein, da sagte er, der Wein wäre für die Kranken zu sauer, und so wußten diese Leute Geld zu machen.

Denen armen Convalescenten aber wurde alles abgebrochen, und weniger gegeben, dabey diese abgemattete Menschen vor Schwäche fast hätten verschmachten und erdursten müssen, wenn sie sich nicht mit frischen Brunnen Wasser erquickt. Sind das nicht zehnfachen Betrüger? Ich meines Theils zweifle gar nicht daran.

Nach meiner Krankheit bekam ich eine schmerzliche und grosse Beule hinter dem linken Ohr, sie gieng aber nach der Zeitigung von sich selbst sehr glücklich auf, und nach diesem

fem wurde ich völig wieder gesund, und befande mich so wohl, als wenn ich erst den Lapidem Philosphorum wieder eingenommen hätte.

Ich machte darauf einen hohen Schwur, das Französische Soldaten-Leben zu quittiren, ja ich wollte lieber ein Hunds-Schläger, oder Schinder worden seyn. Meine Cameraden haben sich zwar aus dieser verächtlichen Arbeit gar nichts gemacht, denn es war schon kein Hund und keine Kaze vor ihnen sicher, ja es hat sich kein Pudel dürffen blicken lassen, sie haben bey dem Hunger alles todt geschlagen und gefressen, und man hat überall auf denen meisten Gassen Hunds- und Kazen-Bälge liegen sehen.

Meine ganze Kost bestund in dem schwarzen Commiß-Brodt, so von verdorbenen halb wurmigen Mehl zusammen gebacken war, denn diese Betrüger, welche zu denen Magazinen bestellt waren, und die Ordre nebst der besten Bezahlung nachzusehen hatten, damit das Mehl nicht verdumpffe, schimmlich werde, und Würmer hecke, diese nahmen zwar wohl die gute Bezahlung, und ihrer waren dreyßig an der Zahl, damit überall alles wohl bestellt seyn sollte, anstatt aber daß sie das Mehl fleißig überwerffen ließen, so nahmen sie nur 3 oder 4 Mann, ließen die nächststehende Säcke aufbinden und überwerffen, die übrigen aber blieben alle unbereit stehen, und sie steckten das Geld in ihren Sack, sie zeigten sich wohl täglich in allen Magazinen, aber nicht der tausende Sack wurde gestürzt, deswegen
sind

sind auch so viel tausend Säcke mit dem kräftigsten Korn, Mehl völlig verdorben, vermodert, verschimmelt, verdümpft, madig, wurmig, erzhigt, zu Stein, Sand und Knollen, ja sauer, gänzlich unbrauchbar und stinkend worden.

Aus diesem wurde nun für uns das Brod gebacken, welches mehr zu unserem Verderben, als zu unserer Nahrung diente, da suchte ich schon täglich Gelegenheit zu haben, von diesem bösen Bolke fort zu kommen.

Unter dieser Noth gieng ich hin und her, wo ich Bekannte hatte, bey denen ich manchemal etwas zu essen bekam, denn meinem Herrn kunte ich die schlechte Kost auch nicht übel deuten, weil er selber schon durch vierzehnen Tage nichts anders als Commiß, Brod hat essen müssen, indem er kein Geld mehr hatte, die Victualien für so theuren Preiß zu kauffen, und da er bey der Flucht von Disceß nicht nur alleine das Geld, sondern auch alle seine Bagage verlohren hatte, so daß ihm nichts übrig geblieben, als das am Leibe habende Hemde, das Kleid und das Pferd, dahero ist er wohl gezwungen worden, sich selbst da und dorten einzubetteln, und mit denen zu schmarnen, die mehr als er hatten.

Sein Glück war, daß er in dem Winter bey einer Wittib wohnte, welcher er unterschiedliche Höflichkeiten machte, und dieses Frauenzimmer dadurch recht einnahm.

Unter andern war er ihr sehr nützlich, wenn die sogenannten Französischen Domestiquen auf
 E das

Das allergröbste und insolenteste, auf eine recht tyrannische und barbarische Art alles verderben und verwüsten wollten, so hat er sie davon abgehalten, und ihnen solches Verfahren verwiesen, mit ernstlichen Zureden, seine Hausfrau zu verschonen; denn mehr darf kein Französischer Herr seinen Leuten thun, weil er in steter Furcht leben müßte, daß sie ihm Gift beybrächten, oder heimlich ermorden möchten; daher muß er noch sehr grosse Courage fassen, wenn er sie nur in allem Respect ein wenig ausmachtet, und so gehen auch die Officiers mit denen gemeinen So'daten um; der ruft ihm Monsieur! der antwortet wieder Monsieur, denn bey der Französischen Militz heist alles troupe Royle, deswegen trägt auch ein jeder Bernhäuter, und zerlumpter Flegel die Nase so hoch.

Diese wohlhabende Wittib nun pflegte meinen Herrn öfter zu dem Speisen einzuladen, da fürterte er allezeit seinen leeren ausgehungerten Magen. Manchesmal gab sie mir auch etwas, aber das glückte nicht immer. Wenn ich nun aus Hunger auf der einen Gasse hin, und auf der anderen wieder her in der Stadt spaziren gieng, so war es nicht anders, als ob die ganze Stadt für Pferde, und nicht für Menschen wäre gebaut worden, denn es begegneten mir allezeit mehr abgefattelte Zügellose Pferde, als Menschen, die keine Herren, noch auch Knechte bey sich hatten, weil der Hunger und das Elend in der Stadt stündlich zunahm, indem die Königl. Ungarische Arme die Stadt überall eingeschlossen hielten,

hielte, und sowohl für die Pferde keine Fourrage, als auch für die Menschen keine Victualien hineinliesse.

Man schlachtete täglich 40. auch 50. und mehr Pferde auf dem sogenannten Zummel-Platz bey der Reut. Schule, und auch sonst in andern freyen ein wenig entlegenen Orten, das Fleisch wurde unter die Soldaten getheilt, die Häute verhandelten sie, und das übrige Gerippe, und Leder wurde in die Moldau geworffen. Dieses war nun so erschrecklich und entsetzlich anzusehen, daß es fast nicht beschrieben werden kan.

Fast jedweder liesse sein Pferd zu dem Hause hinaus lauffen, das Kuntz fangen und nehmen, wer nur wollte, weil die Eigenthums-Herren, oder die Besizer der Pferde, ihre arme liebe treue Thiere nicht haben für Hunger umfallen sehen wollen, und weil ihnen das Schlachten so schöner Thiere zu schmerzlich fürkam, haben sie solches auch nicht mit ansehen mögen, gaben also denen erhungerten Thieren die Freyheit hinzugehen, oder zu laufen, wohin es ihnen beliebte, und so wußten sie nicht, wenn das oder jenes geschlachtet wurde, weil keiner gerne mit Wissen von seinem eigenen treuen Pferde hat fressen wollen.

Da hatte ich nun was schönes erlebt, und zwar etwas solches, so noch in allen dreyen Theilen des Simplicianischen Lebens unter denen allerabentheuerlichsten Sachen gleichwohl noch nicht begriffen ist.

Wie gerne hätte ich wieder aus meinem geborgten Körper Abschied genommen, ich kunte aber selbst nicht, denn das machte die große Kraft und aushaltende herrliche Wirkung des Philosophischen Arcani ein sehr hohes Alter zu erlangen.

So wurden endlich die großprahlerische unüberwindliche und alles auffressende Französische Troupen genöthiget, und aus allzu starkem Hunger gezwungen ihre eigene Pferde zu fressen.

Bey diesem Roß-Tractament machte ich deswegen bey mir den unwiederrüßlichen Schluß, mich aus der eingeschlossenen Stadt zu practiciren, sollte ich auch vor dem Thore erschossen, oder niedergehauen werden. Bey dieser Resolution gieng ich durch unterschiedliche Gassen spazieren, und die Luft erquickte mich recht in dem Freyen, auch der allerstärkste und gesundeste hätte in denen Häusern krank werden müssen, weil von denen Pferden und Menschen der Unflat ganze Berge hoch in dem Hause, Hof, Stiegen, Zimmer und Kammern zu sehen war, welches eine abscheulich stinkend Fermentation unter einander machte. Dieser mehr als bestialischen Schweinerey waren auch die allerkostbarste Palläste der größten Herren unterworfen, und zu solchen mehr als unmenschlichen Secretern gemacht, davon die Kirchen selbst den Zeugenschaft geben können, was die Atheistische so genannte allerchristlichste Leute, sowohl mit lasterhaften Menschen, als sonst darinnen verübet.

Mein

Mein Herr, welcher auch nach Französischer Mode ein abgesagter Tod-Feind von der Reinlichkeit war, hatte in seinem Zimmer eine so eckelhafte Wirthschaft, die wegen der grauerlichen Erinnerung keinem erzehlen will. Weil ich auch schon oben etwas wenigens davon gemeldet, so mag das übrige ein jeder Franzose, oder Französisch-Gesinnter selbst verbeißen. Kurz: zum Theil Franzosen sind ein gar beschmuht und säuisch Thier, dem kein ander Thier an Schweinereyen zu vergleichen ist.

Früh steigt, oder kriecht er aus dem von ihm unrein gemachten Lager heraus, zehet seinen Leinewandenen Contusch an, kräuft sich die Haare, die doch unten anfangen lebendig zu werden, darüber pudert er sich aber schneeweiß, damit man den schwarzen Roth nicht sehen solle, unter dem Einpudern staubt er das ganze Zimmer mit denen kostbarsten Spalliren, oder Tapezereyen gänzlich ein, läßt alles stehen und liegen, wie es ist, zieht sich gar an und geht aus, macht zu und steckt wegen Mißtrauen nicht bestohlen zu werden den Schlüssel selbst ein, gegen Mittag kommt er wieder, macht auf, läßt gleich decken, und frist in dem Sau-Stalle, was er hat, er fragt auch nichts darnach, wenn nicht weit von dem Tische unter dem Bette ein volles Nacht-Geschirr, oder sonst ein grosser Topf mit stinkenden Ingridientien stehen, weil deren Leuten alles gleich riecht, da kommen andere Franzosen dazu, die fragen nach dem Unflat auch
 E 3 nichts.

nichts, setzen sich auch zu dem Tische, fressen und sauffen, was sie finden, und das alles geschiehet en Compagnie, der Monsieur Domestique, oder Stall-Knecht, oder der Esel-Freiber setzt sich auch dazu, hat den Hut auf dem Kopfe, pfeiffet eines dazu, schenkt sich selber ein, frist mit aus einer Schüssel, tragt zu, tragt ab, wenn nur etwas zuzutragen ist, und so fressen sie alle zusammen, und füttern oder Scham-füttern sich unter einander, dabey nach dem Gefütter auch etliche Duzend Bougers mit untermengt werden, die hernach ein beständiges oui, oui, oui confirmiret.

Da calconiren sie, immer einer mehr als der ander, da heist es: foudre ce en rien aux monde que fourpasse le francois, nichts ist über einen Franzosen in der Welt. Comment foudre nous allons allumer le fobourg de Vienne, nous allons chasse ces coquin, allons beuvons un Coble de biere, Vive le Roy! Das übrige enden sie bey dem Tische mit Singen, oder Pfeiffen. Nach dem Tische gehen diese Cavalier spazieren, und lauffen mit langen Prügeln durch die weitesten und längsten Gassen, halten sich an einander, und wenn sie müde sind, setzen sie sich nieder, fragen auch nichts darnach, an was für einem Ort es ist, wie sie denn öfter bald vor diesem, bald vor jenem Hause auf denen da befindlichen Steinen gesessen, auch sich bey grossen Holz-Haufen versammelt haben, ja sie haben so gar den grossen Staffel-Stein des Prangers bey der Schwachtley oder Bütteley besucht, und sich öfter da

Da in die Assemblee begeben, da hat es geheissen:
 cest toute le meme, ça est bon rafreche, der kalte
 Stein kühlet den Pody, zu welchem Gustu einer
 dem andern Platz gemacht hat, damit sich einer
 nach dem andern abkühten kunte bey diesem Stei-
 ne kamen stündlich mehr und mehr zusammen, da
 complimentirten sie sich nach ihrer Art, kühten sich,
 und wenn sie genug da gewesen waren, so giengen
 sie auf die Haupt-Plätze, da gienge es nun erst
 recht an ein Katerjagen an, da preschten si: eman-
 der wie die Gassen-Zungen, und wie die verächt-
 lichsten Bettel-Buben in ihren verschamerirten
 Kleidern mit denen langen Prügeln herum, da
 heist es: ç est le langue vive, Monsieur quelle
 movelle?

Ich gienge beständig bald hin, bald her, und
 sahe überall solche Französische Lebens-Arten.
 Einmahl wollte ich doch den Executions-Platz der
 armen Pferde auch mit ansehen und diesem Spe-
 ctacul beywohnen, wie ich dahin kam, führte man
 über 40 der sonst schönen, damahl aber vor Hun-
 ger abgemergelten Pferde ohne Huf-Eisen auf den
 Platz, da kam ein Französischer Fleischhauer,
 manchesmahl hat es auch ihr Henker und seine
 Helfers-Helfer verrichtet, diese Menschen sahen
 so barbarisch, blutig, beschmiert, und tyrannisch
 aus, daß sich auch der Teufel selbst für ihnen
 hätte entsetzen sollen, wenn er damahl die ier Pfer-
 de-Schinderey und Schlachtung mit einem an-
 genommenen becörperten Leibe persöhnlich bey-

gewohnt haben würde, indem sie das Abscheulichste in der ganzen Welt gewiß noch weit an Abscheulichkeit überreffen. Diese unappetitliche Leute kamen also mit ihren grossen, langen, breiten, dicken und scharffen Messern, Fuchtel, Foutre, und stießen denen Pferden die Klinge in die Brust, darauf sprangen sie zurücke, war das Pferd noch nicht tödtlich gestochen, so kam der erste beste zusehende Französische Reiter, und gab dem armen Thiere den andern Stoß mit seinem Heldenhaften Mord-Gewehr, wollte auch der Stoß noch nicht gerathen, so hieben sie dem gemarterten Pferde alle Flächsen an denen 4 Füßen entzwey, daß es endlich darüber zu Boden fallen mußte, manche Pferde sind auch nach dem ersten Stosse ausgerissen, und durch viele Gasen in ihrem Strom-Weise gehenden Blute gelassen, da sie hernach bald da bald dort gefallen und abgedeckt worden sind, so bald nun ein Pferd gefallen, da machte der Fleischhacker, Henker oder Schinder das Loch noch grösser, daß das Blut besseren Platz zu lauffen hatte, der andere machte einen Schnitt über dem Schweif zwischen Haut und Fleisch, und der dritte kam mit einem grossen Blase-Balg anmarschirt, der eine lange eiserne Röhre hatte. Der steckte die Röhre des Blase-Balgs zwischen Haut und Fleisch, und fieng an heftig zuzublasen, dadurch sich die Haut von dem Fleisch lösete, dabey klopfen die anderen mit Prügeln auf die Haut, daß die Kunst geschwinder sollte von staten

ten gehen und geendet werden, weil die Herren Schinder, Henker und Abdecker gar viel zu thun hatten. Nach der abgelbsten Haut wurde das Ingeweide herausgenommen, das Fleisch, so nicht fett war, schnitten sie ab, und legten es für dem Commissario auf eine grosse Waage, da es denn in die Compagnien getheilt wurde, und da nahmen die Soldaten ihre Portiones, schnitten grosse Löcher hinein, und steckten lange starke Stangen durch das Fleisch, so trugen immer zwey und zwey die Vorder- und Hinter- Viertel mit der Stange als ihre Pferde-Braten auf denen Achseln nach Hause in ihre Quartiere, welches recht wunderbar anzusehen war, wenn zu hundert auf einmal damit durch die Gassen en bon ordre giengen, und ihr Luder als eine Delicatesse bey der entsetzlichen Hungers- Noth fortschleppten. Das übergebliebene Gerstpe und Gedärme wurde von dem Schinders-Berg und ihrer Schlachte hinunter in die dabey fließende Moldau geschmissen, weil es aber an dem Rande liegen blieb, und einen abscheulichen Gestank machte, so wurden Leute mit Schiffsen bestellt, da truge man alles Luder auf die Schiffe, und diese mußten die Schinder-Waare mitten in dem Flusse abladen, damit der Schatz weiter fort schwimmen kunte.

In ein paar Wochen war der Platz bey dem Zummel-Platz an der Reut-Schule so mit Blut überzogen, da immer mehr dazu kam, daß

man keine Erde mehr sehen kunte, weil das Blut über ein Viertel Ellen hoch, wie eine Rinne überall gezogen war, und wenn man darauf glenge, war es nicht anders, als wenn man auf einem gebretterten Saale herum trete, weil ein jeder Schritt und Tritt zu hören war, und recht klappte, es wäre aber bald etwas sehr übles daraus entstanden, denn es fieng an in eine Fäulung zu gerathen, dabey ein entseßlicher und unleidlicher Gestank wurde, worüber die dort herumstehende Häuser alle Fenster zumachen und die Rahmen so gar mit Papier verpappen mußten, so penetrant war der Gestank. Unter dieser Putrefaction nun wuchsen wunderliche rauhe Maden und schändliche Französische Würme, die nahmen so überhand, daß alles über und über kribelte und wimmelte. Kurz: das ganze Erdreich, oder recht zu sagen, der ganze Blut-Boden war lebendig. Es wurde aber bald Anstalt gemacht, und der Französische Gestank wurde in die Moldau geschmissen, auf dem gereinigten Erd-Boden hat man unterschiedliche grosse Feuer angezündet, und da ist diese Schinders-Geogend wieder gereinigt worden.

Beÿ diesen erschröcklichen Coniuncturen hatte ich von dem Zusehen elnen Eckel bekommen, daß sich mein ganzer Magen umkehrte, und dieses war mein größtes Glück, sonst hätte ich ein Fieber bekommen, so aber wurde mein Magen ganz leer, und ich bekame einen recht natürlichen

gu

guten Appetit, wenn ich nur bey der Zeit etwas rechts gehabt hätte. Ich suchte nach dem täglich mehr Bekannte auf, und weil mich sehr viel Officiers kennten, so gab mir bald dieser, bald jener etwas zu essen, so viel sie selber hatten, manche schenkten mir auch Geld, dafür ich mir einmal einen rechten guten Tag machte, und ein Pfund Rind-Fleisch für mich kaufte, so ich damahl nur zu einer sehr grossen Gnade für einen schwachen Französischen Thaler bezahlen mußte.

Dieser gute Bissen gab mir wieder rechte Kräfte, da ich auch zu Zeiten ein gutes Glas Wein tranke, so kam ich wieder völlig zu mir, und weil ich nach und nach besser gehen kunte, so gieng ich in der ganzen Stadt herum spaziren, und betrachtete ein Lager nach dem andern, die in der ganzen Stadt in weiten Plätzen, und Gärten aufgeschlagen waren. Sie hatten sich überall die sichersten Plätze auserlesen, da sie vor Kugeln, Hussaren-Säbeln, und Panduren-Messern sicher seyn kunten.

Ich trafte bey allen diesen herzhaften Stadt-Lagern unter denen heroisch-campirenden gute Bekannte an; wo ich nun hin kam, und fragte, was sie wohl für einen Ausgang hofen: so war überall keine andere Antwort, als sie wüßten nicht, würden sie erhungern, oder hussarirt und pandurirt werden, denn sie schätzten sich alle für verlohren.

Manche

Manche cascontrten wieder, daß sie diese und jene Fourage gethan, und sehr grosse Beute an Victualien gemacht hätten, das Fleisch würde morgen wohlfeiler werden, und in der starken Laya fallen, aber nur für die Französische Soldaten. Andere sagten wieder, man würde herum gehen und allen Inwohnern in der ganzen Stadt alle Victualien mit Gewalt nehmen, denn es wäre besser, daß sie alle crepiren, als nur ein Französischer Soldate. Ein anderer sagte wieder: heute werden wir die Königlischen Soldaten alle verjagen, denn wir wollen in der Nacht einen starken Ausfall machen, und ihnen zeigen, daß ein jeder Französischer Soldate drey Herzen in dem Leibe habe. Eines für den Grand-Louis, das andere für sich, und das dritte für seinen Feind.

Die armen betrübten und höchst bestürzten Inwohner der Stadt, welche treu geblieben, und gut Königlich gesinnt waren, diese giengen wie die Schatten von erblaßten Menschen herum, und sahen recht originaliter so aus, wie die arme gepeinigete Seelen aus dem Französischen Fegfeuer, oder gar aus dieser oui! oui! oui! Hölle.

Ich kan mit Wahrheit bekennen, daß ich nicht bald die Leute so mit eifriger Andacht habe beten sehen, als die Prager, sie haben in denen Gottes-Häusern recht laut gemurmelt, und um Hülfe

Hülfe von oben geflehet, die Franzosen haben stark mit denen Köpfen deswegen geschüttelt, und gesagt: cest un fouttu guere contre ceutt Idololatre, avec le chappellet dans la main, es wäre nemlich übel mit denen Andächtigen einen Krieg zu führen, denn die meisten der Franzosen waren gar Atheisten, die weder an Gott noch den Teuffel glaubten, weil sie zu sagen pflegten: Sie wären alles beydes selber, Gott und der Teuffel, Gott in ihrer grossen Macht, und der Teuffel in der Züchtigung.

Wenn sie in die Gottes-Häuser kamen, so kniete aus 30. nicht einer nieder, und man sahe gar wenig beten, die Elsasser ausgenommen, darunter sehr viel brave und wackere, ehrliche und auch andächtige Leute waren, wiewohl doch gleichwohl die meisten denen Franzosen gleicheten.

Wenn es sich offtfügte, daß zu Zeiten ein Franzose in der Kirche in einen Bet-Stuhl gieng, und ein wenig in demselben die Kirche von oben bis unten ansah, auch den Rücken zu dem hohen Altar lehrte, und mit dem Angesicht gegen die Orgel gerichtet stunde, ohne etwas zu beten, sondern nur Musique zu hören, so kamen denn auch andere Leute in eben diesen Stuhl, der Franzose rückte immer, bis endlich der Stuhl voll Menschen von denen Stadt-Inwohnern war, und da befande sich der Franzose zu dem Ende des Stuhls an der Mauer, wenn es ihm nun zu lange wurde, so wollte er die betenden andächtiger

tigen Leute nicht alle wegen seinem Herausgehen aus dem Stuhle treiben, resolvirte sich derowegen auf das allerhöflichste zu aller Verwundung. Denn der Chevalier de l' Ordre de Saint Louis stiege auf die Bank, und schritte sehr behutsam über der Leute Köpffe von einer Bank zu der andern, bey der letzten machte er einen Sprung herunter, und gieng sehr andächtig davon. Es ist freylich wohl nicht so gar leer abgegangen, daß nicht bald da, bald dort eine Frauenzimmer-Haube, oder elne Peruque an dem Stiefel-Sporne henken geblieben wäre, daraus macht sich aber ein Franzose nicht viel, und es gilt ihm alles gleich, ob er auf der Männer oder Frauenzimmer Seite die Kirchen-Musique anhöret, doch gehen sie lieber zu dem Frauenzimmer. Wenn etwas artiges musicirt wird, so dem Franzosen gefällt, so giebt er wohl den Tact dazu, wenn er auch nicht musicalisch ist, und pfeiff, oder trallirt dazwischen, weil diese Leute ganz eine ungezwungene Lebens-Art an sich haben, so ihnen nicht leicht eine andere Nation vor thun wird, es wäre denn, daß es diese könnten, die auch in Frankreich etwas nettes zu lernen ihr Capital verzehrt haben.

Diese Lebens-Art sienge mir an immer verhafter zu werden, und mir wolte nichts mehr dabey gefallen. Die Gefahr war auch augenscheinlich, entweder zu erhungern, oder jämmerlich und höchst schmerzlich massacrirt zu werden, deswegen

wegen waren alle meine Gedanken nur dahin gerichtet, zu der Stadt hinaus zu kommen.

Ich glenge durch unterschiedliche Classen, und sahe ungefehr zu meinem Vergnügen, daß man einen Wagen schmierte, ich fragte, wo das hingehen sollte? Sie sagten: hinaus, wir haben schon einen Paß, ich fragte weiter, ob sie jemanden brauchten? Sie widersetzten: O ja, wir brauchen einen Kutscher, der uns Pferde bringt, und fort fährt. Da bekam ich Frost und sagte, das wollte ich bald bemerkstellen, wenn sie mich mitnehmen wollten, denn ich gab mich für keinen Franzosen aus, sondern erzehlte kürzlich, daß mich die Franzosen mit Gewalt fort genommen hätten.

Nach meiner ehrlichen Erklärung führte mich der Haus-Meister gleich zu seiner gnädigen Frauen, die eine ansehnliche bejahrte Dame war.

Nach einem kurzen Wort-Wechsel sagte sie, daß sie die Pferde gerne wohl bezahlen wollte, ich sollte ihr nur behülflich dazu seyn, sie gab mir auch gleich Leute mit, die mit Geld versehen waren, und ich brachte ihnen in zwey Stunden 26. Pferde für 40. fl. zusammen, die noch ziemlich wohl aussahen, denn wenn es Zeit gehabt hätte, so würde ich in ein paar Tagen wohl so viel für die Helffte dieses Geldes, auch viele umsonst bekommen haben, die geschenkten Pferde hätten aber die Reise nicht aushalten können, wegen der starken Dixt, und Französische Fasten

sten, nemlich bey Bouillon, Fluß, Wasser und Commiß, Brod, oder bey ein wenig Gras, so auf denen grossen Mist-Hausen in die Höhe gewachsen ist, oder bey dem aus verschiedenen Misthauffen ausgesuchten, gewaschenen, und wieder getrockneten schon halb vermoderten Stroh.

Weil wir nun die Pferde beysammen hatten, so waren wir auch bald zu der Reise gerüstet, und fuhren des Abends mit unserem Paß glücklich aus der Stadt, immer zu dem Hungarischen Lager.

Die Dame hatte da einen Hof und ihr Eigenthum, wir wurden überall passirt, und sie stieg allda ganz zufrieden aus dem Wagen, wie auch alle, die bey ihrer Suite waren. Wir übernachteten nur in dem Hofe, und nach guter Fütterung der ausgehungerten Pferde reiseten wir den anderen Tag früh gegen Sachsen auf die Herrschaft, so ihr gleichfalls zugehörte, da war noch alles in dem Ueberfluß, und da hab ich mich wieder auf die Hungerzeit erquickt, und recht gestärkt.

Diese Ruhe dauerte aber nicht lange, denn man hatte mich nur in der Noth gebraucht, und kurz darauf sagte die Dame: ich stinkete ihr doch nach Franzosen, ich sollte nur mein Glück weiter suchen, wer schon einmal bey Franzosen gedient hätte, der seye verdorben, dabey schenkte sie mir 4. Ducaten zu einem Reise-Geld, und ließ mich damit in die Welt lauffen.

Die

Dieser plötzliche Abschied gieng mir zu Herzen, was wollte ich aber machen, ich kunte die Sache doch nicht ändern, resolvirte mich also in der Geschwindigkeit, und nahm den geraden Weg nach der Ungarischen Armee.

In diesem Lager hörte ich, daß wirklich ein Succurs mit dem Maillebois denen Pragerischen Belagerten zu Hülfe komme. Ich ließ mich also werben, und wurde auch als ein Gemeiner angenommen.

Alles machte sich Marschfertig! O was war da für schönes Volk! die schöne gesunde regulirte Infanterie, die schöne Hussaren, die Compagnien und fast unzählbare Bölker der Insurgenten, die verschiedene Ungarische Bölker, Lickaner, Panduren, die Siebenbürgischen, und wie sie nur alle immer heißen mögen, einem jeden, und allen sahe man Herzhaftigkeit, Muth, und Tapferkeit aus den Augen an, ja ich muß bekennen, daß ich es denen Franzosen fast nicht übel deuten kan, wenn sie bey dem Anblick solcher heroischen Leute davon lauffen, und die Flucht nehmen. Ich lieffe selber noch drey mahl von Piseck, da der Broglis in Caloppe sagte: puis que tellement le veut la manvoise forte, allons, currons, vit, vit, gagnons de Prague la porte.

In diesem Lager gieng es sehr gut und herrlich zu, es war alles lustig, redlich, und aufrichtig,
 die

die Ehre und der Respect der hohen Generalität und aller Herren Officiere wurde ganz anders als bey denen Franzosen in acht genommen, da kan man doch gleichwohl sehen, wer Herr, oder Diener ist, jeder ist in seiner Stelle, so wie es sich gebühret, und der allergeringste aus ihnen kan bey denen Franzosen einen Hofmeister vorstellen, und ihm erst gute Manieren und Sitten, sowohl in der Kriegs-Disciplin, als auch in anderen Sachen geben.

Ich machte mich nach der Traurigkeit mit meinem geborgten Körper bey ihnen recht lustig, hielt auch alles auf gut Soldatisch mit, sowohl im Tanzen und Springen, als auch im Fressen und Sauffen; dieses Wohlleben aber dauerte nicht lange, denn nach dem Debauchiren stellte sich in dem andern Tage bey dem Marsch gegen Pilsen das Hagels-Fieber wieder ein, der Anfang war mit der Kälte, und da schüttelte mich das böse Wesen so ab, daß mir der Compagnie-Feld-Chirurgus befohlen, zurück zu bleiben.

Mir war sehr leid, daß ich die Affaire gegen den Succurs nicht mit habe ansehen können; denn die Selbstsucht kam auch wieder, und da hab ich vor lauter langer Weile diesen Anhang zu meinem übrigen Lebens-Lauff geschrieben.

Inzwischen ist unser Regiment von der Re-
poussirung des Succurses zurück gekommen, et-
was

was blieb noch bey Eger, ich aber kam hernach wieder glücklich in Prag an, da die Völker der Königin ihren fröhlichen Einzug hatten. Da sahe es alsdenn ganz anders aus, als bey der Französischen Zeit, es war in allen wieder ein gesegnetes und recht reichlicher Ueberfluß zu sehen, ja alles, Jung und Alt, erquickte sich täglich mehr und mehr nach ihren erlittenen Französischen Torturen und Peinen, man höret wieder die schönsten Musiquen, die Jugend ist wieder lebendiger, und die Alten stärken sich mit Speise und Trank, absonderlich aber erholen sie sich bey der Gemüths-Ruhe wieder, weil sie nicht mehr unter der tyrannischen Slavery so vieler Unflätiger leben, die nur von Arrest, Henken, Prügeln und dergleichen redeten und brüllten.

Die zurückergebliebene Kranke, und andere gefangene Franzosen nun hiengen ihre Köpfe gewaltig zu der Erde, und giengen ganz in der Stille bey denen Inwohnern, welche sie sonst so gemartert, vorbei, und hatten nicht einmal das Herze, jemanden recht in das Gesicht zu sehen.

Weil nun wieder alles fröhlicher aussah und bessere Zeiten waren, indem an denen besten Victualen kein Mangel war, so erholte ich mich bey guter Verpflegung auch bald wieder und wurde völlig gesund.

Ich will doch auch noch vor dem Schluß meiner Erzählung einen kleinen Bericht abstatten, wie es bey denen Franzosen in der Küche zugehen pfleget, denn ich hatte bey dem Herrn, von welchem ich etliche Louis d' Or geerbet hatte, auch durch eine lange Zeit einen Koch vorstellen müssen, wer nun Lust hat, etwas von mir zu lernen, und auch solche Französische Speisen zuzurichten, dem stehet es seinem Belieben frey, weil er von mir dazu die völlige Erlaubniß hat, alles nach zu machen, es mag gleich ein Frauenzimmer oder Mannsbild seyn, so etwas profitiren will.

Mein Herr hatte ein besonderes Wohlgefallen an meiner Kocherey, und weil öffter andere bey ihm speiseten, so nannten mich alle ihren Mund-Koch, das Wort und der Name wurde endlich so bekannt, daß mich ein vornehmer Officier auf etliche Wochen von meinem Herrn ausborgte, weil ihm sein Koch plößlich gestorben war.

Dieser Herr hatte beständig viele Gäste, da kamen unterschiedliche hungerige Gasconier, davon jeder seine gezwungene Affectation propre aufzuführen wußte, daß der Gascon selbst glaubte, was er producire und vortrage, seye wirklich wahr. Solche Leute suchen sich dadurch beliebt zu machen, und fressen und sauffen umsonsten.

Einen Tag kommt so ein Gasconier, und tritt in das Zimmer als ein sehr verliebter petit Maitre,
da

da weiß er seine Personage so serieuß zu produciren, daß er sich diesen ganzen Tag in allen Begebenheiten nicht verändert, und sich stellt, als wenn er wirklich von Natur also wäre.

In einem andern Tag stellt er wieder die Figur von einem desperaten Furianten vor. In einem andern Tag ist er ein Philolophus. Ein andermal ein Soldate und Ingenieur in vollkommener Bravour, und wer den Narren nicht kenne, der glaubt wirklich, daß dieser der allererfahrene und vortrefflichste Soldate von der Welt seye, und sitzt öffter ein ganzer Tisch voll solcher gasconischer Narren, wer sie nun nicht kenne, der weiß nicht, wie er daran ist. Wenn man aber nur gleich bey dem ersten Eintritt in das Zimmer wohl auf einen jeden Achtung giebet, was er für Mine macht, serieuß, brave oder polit, so kan man gleich wissen, daß auch jeder diese Personage durch die ganze Zeit seines Daseyns also agiren werde.

Einmal waren 20 solche Narren bey der Tafel, jeder hatte eine starke Bestung eingenommen, und bald bey diesen, bald bey jenen Bastionen die Attaque gethan. Und nachdem sie eine Weile Approchen gemacht, sprengten sie alles in die Luft, und ließen etliche Minen auf einmal gehen, dabey machten sie ein so entsetzlich fürchtames Geschrey, daß Fremde sollten geglaubt ha-

haben, sie hätten schon alle Bestungen überwunden, wie denn auch wirklich ein fremder Bedienter einen Domestiquen auf der Seite fragte, in welchem Lande denn diese Herren Officiers so viele Bestungen erobern hätten? Der Domestique aber, so ein gebobrner Eisfasser war, antwortete mit Lachen, daß alle diese Bind-, Beutel- und Tafel-Ausschneider noch keinen Schuß Pulver gerochen hätten, wäre noch keiner vor dem Feind gewesen, sie hätten nur in Paris die Maschinen gesehen, die der König machen liesse, die jungen Leute in der Ingenieur- und Kriegskunst zu exerciren und zu cultiviren, das wären nur solche Bestungen, wo man ohne Kugeln schießt, da die Fortifications-Werker nur von Papier und Brettern stünden.

Auf solche Art funten diese Kerls ausschneiden, und plauderten so viel von ihrer erlernten Theorie, als wenn sie alles ex praxi wohl und fundamentaliter verstünden. Also hat ein Fremder wohl zu thun, einen erfahrenen Soldaten von solchen Lügnern zu unterscheiden, denn es giebt unter diesen Leuten wohl 50. auch 60. jährige Männer, die wirklich 40. Jahre gedient haben, sie reden auch als die allererfahreste und practicirteste Soldaten, da doch keiner jemal einen Feind gesehen hat, sondern sie sind nur die Zahl zu vermehren in dem Posto bey Numero Sicherheit gewesen.

Die

Die Figur, oder Personage weiß aber ein solcher alter Galcon so wohl vorzustellen, daß ein jeder, der ihn nicht kennt, glauben sollte, er habe täglich mit dem grossen Alexander selbst gefochten. Wenn nun die Leute schon oft eine Lüge wiederholt haben, so glauben sie es auf die letzte selbst in etlichen Wochen, und lassen sich ihre erdichtete Helden Thaten nicht mehr aus dem Kopfe bringen, dabey ihn auch alle Anwesende ganz ernsthaft in vollem Respect lassen.

Ich muß nun einmal auf mich und meine Küchen kommen, denn die Aufnahme und Koch Freysprechung war bey meinem verstorbenen Herrn kurz: Er sagte: Monsieur Semplice vos tu faire le cuisinier je te va prendre a la cuisinee, ich sagte: oui Monsieur bien obligee, allons, sagte er: va ten dans la Cuisine, und so bin ich von ihm zu einem Mund Koch gemacht, frey gesprochen und aufgenommen worden.

In Frankreich ist die Kocherey ganz natürlich, da kan ein jeder kochen, denn alle in dem ganzen Hause haben ihr Collegium in der Küche.

Recht wunderbar ist es anzusehen, wie die Leute, sowohl die Herrschaft beyderley Geschlechts, als auch ihre Domestiquen beyderley Geschlechts auf dem Feuer Heerde herum sitzen, Kinder und Gesinde, alles sitzt unter einander sans façon, wer

geschwinde kommt, der sitzt auch, und wer spät kommt, der muß stehen, wenn es auch der Herr oder die Madam selber wäre, da stehet ihnen kein Domestique von seiner einmahl genommenen Stelle auf, so wird das Französische Küchen- und Feuer-Heerds-Collegium gehalten, dabey einer pfeiffet, das andere singt, das dritte calconirt, und dergleichen.

Dieser vornehme Officier nun, der mich nach Absterben seines Kochs bey meinem Herrn auf etliche Wochen ausgeborgt hatte, der sagte zu mir, daß den künftigen Tag sieben vornehme Officiers bey ihm speisen würden, ich antwortete: Oui, oui bien bien Monsieur. Er gab mir Geld zu dem Einkauffen, ich nahm noch einen Domestiquen zu dem Tragen mit mir und kauffte 20. Pfund Rindfleisch, 6. Pfund Kalbfleisch, eine fette Schöpsen-Keule, 1. Pfund Speck, 6. grosse Kraut-Köpffe, ein Gebund Zwiebeln, 7. Pfund Pfeffer, 10. Labe oder Französische weisse Brod-Strizel, einen Hauffen Spinat und eine kleine Flasche voll Senff. Wie ich nach Hause kam, so sasse mein Herr schon mit denen Stall- und Maul-Thier-Knechten auf dem Heerde, der Herr stunde aber hernach bey meiner Ankunfft auf, und besahe alles, was ich ge-kaufft hatte, sowohl mein Herr, als auch die andern lobten mich, daß ich wohl und gut eingekauft hätte. Da hieß es immer bon, bon, bon, bon.

Den

Den andern Tag früh machte ich gleich Feuer, und setzte Rind- und Kalb- Fleisch ungewaschen zu, denn das muß 8. Stunden in dem ersten Wasser kochen. Die Suppe davon wird Bouillon genennt, und damit richtet ein Französischer Koch alles aus. Gegen 10. Uhr nahm ich die Schöpfen, Keule, zerhackte sie auf mittelmäßige Stücke, warffe sie auch zu dem Rindfleisch, und ließ es eine Stunde mit kochen, hernach zerschnitt ich die Kraut-Köpffe, warffe sie in ein Castrol, dazu gab ich 25. in Viertel zerschnittene Zwiefeln, nahm das Schöpfen-Fleisch wieder aus dem grossen Fleisch-Kessel, gab es unter das Kraut mit denen Zwiefeln in die Castrole, darüber goß ich Fleisch-Suppen, und stellte es auf Kohlen.

Die ganze Compagnie, so auf und um den Heerd stunde, auch theils sasse, machte mit appetitischen Gesichtern eine vollkommene Approbation über meine Kocherey, dabey beständig gesungen und gepuffen wurde.

Eine Stunde Nachmittag, das ist gegen ein Uhr, waren die Herren Officier beysammen. Ein Domestique, deren 12. waren, hatte den Tisch gedeckt, für jeden war ein blechener Zeller, ein Serviet, eine silberne Gabel, und ein silberner Löffel zubereitet, denn das Messer hat jeder bey sich in der Tasche. Das Salt stunde in einem

zerbrochenen Bier • Glas in der Mitte und machte ein herrlich und recht herrschafftliches Tafel-Ansehen. Wein und Bier stunde auch schon auf der Seite und die Messieurs-Gäste producirten inzwischen mit vielen Reuerenzen und Fuß = tragenden Boden-Streiffen die Personagen eines Galcons, was sich jeder denselben Tag eingebildet hat. Einer erzehlte, was er vorigen Tages für Avanturen bey einer hohen Gesellschaft gehabt hätte, da der Monsieur doch nur zu Hause alleine in Unter-Strümpffen und Pantoffeln auf dem Heerde gesessen ist, damit er die seidene weiße Strümpffe nicht schwarz mache, gleichwohl sienge er an erschrocklich aufzuschneiden, wie er bey hohen und vornehmen schönen Damen sein vollkommenes Liebes- Vergnügen und Glücke erhalten habe.

Hat nun dieser seine Avantage natürlich gedichtet und förmlich gelogen, so approbiren es alle Zuhörende; ist die Galconade aber nicht gut gerathen, so beflisset sich ein jeder seine erdichtete Abentheuer besser und glaubwürdiger zu lügen.

Unter solchen Unterredungen setzten sie sich ohne Gebete zu dem Tische, wie sie kamen, ohne einen Rang in acht zu nehmen, und da ruffte man mir, ich sollte anrichten. Damit war ich nun geschäftig, erstlich la Soupppe. Da brockte ich ein ganz Französisches Brod in die tiefe Suppen

pen = Schüssel, darauf gosse ich die Fleisch-
Brüh, oder Bouillon, ließ es auf Kohlen fast
zerkochen, streuete ein paar Hände voll würf-
lich geschnittenen Speck darüber, und schmis-
se auch ein paar Löffel voll grob gestossenen Psef-
fer darauf, da war la Souppe fertig, und ließ
auftragen.

Gleich machte ich mich über das andere Ge-
richte, und nahm das Rind-Fleisch trocken auf
eine Schüssel, das mußte aber behutsam und
langsam geschehen, denn sonst wäre alles wie
weiche Brocken, wegen dem so starken Kochen
von einander gefallen. Darauf streuete ich Psef-
fer, aber kein Salz, denn es ist nicht gebräuch-
lich. Dieses Rind-Fleisch ist so weich, daß
es ohne Beißen kan verschluckt werden, und nach
gegessener Souppe nahm sich jeder von diesem
Fleisch mit Löffeln aus der Schüssel, brockte
grosse Brod-Bissen darunter, vermengts mit
dem Löffel, und so wurde diese Speise genossen,
manche schmierten sich auch das weiche Fleisch
wie Butter auf das Brod, und assen die ge-
schmierten Brocken sehr appetitlich.

Das dritte Gericht war das Kraut und
Zwiesel-Fleisch, ich nahm die Castrol, darinnen
es gedämpft, und legte das weiche Kalb-Fleisch,
so mit dem Rind-Fleisch gekocht hatte, Lege-
Weise auf eine grosse Schüssel, das ist: eine Le-
ge

ge weich Kalb, Fleisch, und wieder eine Lege Kraut mit dem Schöpfen, Fleisch und mit denen Zwiebeln, so die Herren Philosphi in der Laborir, oder Apotheker, Kunst mit diesem Zeichen andeuten: S. S. S. und Stratum super Stratum nennen, denn die Franzosen kochen auch so gar nach der Kunst. Bey einer jeden Lege streute ich allereit Pfeffer darauf, und über den Pfeffer in Würffel geschnittenen Speck, nach dem hab ich es noch ein wenig auf Kohlen dämpfen und auf die Tafel tragen lassen. In einer Viertel-Stunde schickte mir mein Herr ein grosses Glas voll Wein in die Kuchel, mit der größten Approbation, daß ihnen meine Speise sehr gut geschmeckt, weil ich so wohl gekocht hätte.

Da sich nun eben diese Gesellschaft auf das Abend-Essen wieder eingeladen hatte, so gab ich ihnen das übrig gebliebene ganz weich zerkochte trockene Rind-Fleisch, jedoch nicht warm, sondern kalt, das schmierten sie mit Gultio auf das Brod, und schickten es in ihre Französische Mägen. Nach dem gab ich ihnen ein Bissen zerschnittenen schon 4. tägig alten übergebliebenen und mit ein wenig Salz bestreuten Schöpfen, Braten. Darauf folgte nicht gar zu viel Salat. Wenn man aber nicht Salat giebt, so bekommt jeder Officier einen gebratenen Apfel, oder ein Stückgen Käse eines Gulden schwer und groß, weil sie aber Salat bekamen, gab ich ihnen weder Apfel, noch Käse

Käse bey dieser Abend-Mahlzeit, nun wurde sehr stark Wein und Bier geflossen, und jeder fraß fast über ein halbes grosses Französisches weißes Brod auf.

Die Domestiquen werden auch ganz kurz mit dem Essen abgefertigt, denn denen gießt man Bouillon, und heißes Wasser auf genugsam eingebrocktes Brodt, da ist schon ein Gerichte fertig, hernach nimmt man etwas von dem übergebliebenen, so nicht aufgehoben werden darf, das mischt man alles unter einander und streut Pfeffer darauf, so ist die andere Speise auch fertig, denn auf die Nacht bekommen sie gar nichts.

Wenn nach diesen mein Herr und ich alleine waren, so machte ich vor dem schlaffen gehen allezeit die Rechnung, und diese richtete ich so ein, daß ich nichts zurücke, sondern mein Herr mir noch geben mußte.

Die andern Domestiquen waren gleichfalls fundamentaliter wohl unterrichtet, bald da, bald dort einen Cartouchianischen Filou-Streich zu bewerkstellen, und durch Gripp ihr kleines Glück zu machen, daß der Diebstal nicht so bald offenbar werden kunte, denn da verlohre der Haus-Herr bald Kuchen, Geschirr, Schlösser, Wagen-Schnallen, lederne Riemen und dergleichen, sie schnitten auch wohl das Tuch aus denen

denen Wägen. Kurz: es wäre für sie alles recht, wenn sie es auch noch so schlecht verkaufen, so diene ihnen gleichwohl das Geld zu dem Sauffen, weil bey denen Franzosen das Sprichwort richtig übereintrifft: Wer etwas lernt, der kan was, und wer wohl stiehlt, der hat was. Gehet man nun zu dem Officier klagen, daß dieses und jenes wäre von denen Domestiquen, oder von Soldaten gestohlen worden, so sagt er: das werden diese gute Leute gebraucht haben, und wer so etwas braucht, das muß man ihm auch so lassen. Da heist es: es ist Kriegsgebrauch, *ce la maniere de guerre, ce n'est rieu, parceque il en ha besoin*, und ertappt man den Dieb auch in dem wärklichen Diebstahl, so findet man gleichwohl bey dem Officier keine Hülfe, denn da spricht dieser, er hätte nichts mit ihm zu befehlen, weil er unter denen Königlichem Bölkern wäre, die müsse man höflich tractiren; will ihn aber der Haus-Herr für sich bestraffen, so kan er es nach Belieben thun, der Officier aber für sich ist dieses nicht mächtig. Unterstehet sich nun ein Haus-Herr etwas solches zu thun, so will die Französische Rache, die in etlichen Tagen darauf folget, nicht mit ihm thellen. Es sind zwar nach diesem sehr viele Franzosen, die gestohlen haben, wacker abgeprügelt worden, diese Schlägeren haben sie ihnen aber in kurzen darauf schon wieder eingetränkt, doch ist dieses nicht gleich directe deswegen geschehen, weil sich
 zwar

zwar nach denen Prügeln keiner der Geschlagenen angenommen hat, der hinkende Bothe kam aber indirekte bald nach. Wer aber von denen Stadt-Inwohnern einen Franzosen betrogen, oder bestohlen hatte, der mußte gleich den andern Tag an dem Galgen hängen.

Unter vielen hat dieses auch ein Jude erfahren, dieser kaufte ein elendes Pferd, und wußte dieses so gut zu füttern und zu warten, daß ihm ein Franzose sechs Ducaten dafür gab. In kurzer Zeit wurde das Pferd wieder untauglich, man holte einen Knecht und den Schmied herbey, da erkannte einer aus ihnen, daß es eben dasselbe Pferd seye, so der Jude für zwey Gulden gekauft habe. Der Jude wurde gleich gesucht und auch gefunden, da hätte man sehen sollen, wie es dem Juden ergangen ist, der doch keinen Diebstahl gethan, sondern nur betrogen hatte, und man kan es auch fast keinen Betrug nennen, weil der Franzose ja die Augen bey dem Kaufen wird aufgesperret haben. So führte man aber den Juden ein, 4 Soldaten führten ihn in völligem Zorn bey beyden Armen und Händen, der fünfte schlug ihn mit dem Stocke auf den Bauch, wenn er nicht geschwind genug mit lauffen wollte, zoge nun der Jude für Schmerzen den Bauch ein, dabey er sich buckte, so schlug wieder hinten der Sechste auf den Pody und Rücken, daß es unter dem größten

sten Geschrey recht henkerhaft anzusehen war, der Jude fiel unter dieser Schinderey auf die Erde, sie schleppten ihn aber bey denen Händen und langen Haaren durch Dicke und Dünne in die Bütteley, da er auch ohne erst verhört zu werden in ein paar Stunden starb. Daraus ist zu sehen, wie weit sich die Französische Barmherzigkeit erstreckt.

Wir wollen aber aus der Bütteley wieder in die Küche marschiren, und Französisch kochen. Bey meinem Herrn hatten sich abermahl Officier eingeladen, und zwar Bornehme, dieses sagte mir mein Herr, und gab mir Geld zu dem Einkaufen, ich gieng gleich, kaufte wieder Rind- und Kalb-Fleisch, 2 Hennen, 6 junge Hünel, 2 wilde Enten, einen Fasan, 4 Rebhüner, einen Kalbs-Kopf, 6 Kälber-Füsse, einen Kälbernen Schlängel, Spinat, Bohnen, Zwiefeln, Kraut, einen grossen Karpfen, einen Hasen, und mein Herr selbst kaufte ein junges Wildfärkel, so man Markazin heist. Ein anderer Domestique brachte auch genugsames Französisches weisses Brod, Wein, Bier, und Senff dazu, und ich mußte dieses mahl zwey Domestiquen zu Hülfe nehmen, die Spelsen zuzurichten, ich ließ mir auch noch Mehl und Speck holen, und da gieng meine Französische Kocherey an.

Nach

Nachdem ich alles in Ordnung gebracht hatte, was nöthig war, so machte ich die Suppe, nahm abgeschabte gelbe Rüben in Viertel geschnitten, und im kalten Wasser wohl abgewaschen und weichen lassen, dann wickelte ich sie in Mehl ein und liesse solche in heisser Butter ganz weich backen, diese gebackene Rüben gab ich in die grosse Suppen-Schüssel, und schnittete diese Brod-Brocken dazu, schwengte alles unter einander, und gosse von der Fleisch-Suppen darauf, liesse das über Kohlen wohl dämpfen und sieden, gab noch drey Löffel voll gestossene Caperte dazu, und da war die Suppe fertig. Darauf ließ ich das Rind-Fleisch aufsetzen, welches mit der Hennen und Kalbs-Knochen die gute Bouillon gemacht hat, zu dem Rind-Fleisch gab ich Gurken, die schon von dem vorigen Koch eingelegt waren, denn die Franzosen legen die Gurken also ein: Man nimmt die besten vesten Gurken, weicht sie in frischen Wasser, hernach besteckt man sie mit kleinen Stückgen Zimmet und Nelken, siedet sie in dem Salz-Wasser wohl auf, dazu giebt man ein wenig ganzen Pfeffer, Lorbeer-Blätter, und Eßig, verwahrt sie in einem Gefäß wohl, daß keine Lust dazu kommt, und stellt sie in den Keller.

Zu den Gurken gab ich auch Senff auf ein Schälgen, so ich erst mit Schalotten wohl gerieben, dahnein gab ich Zucker, und den
 S
 Saft

Saft von einer Citrone, das ware nebst den Gurken die Begleitung zu dem Rind-Fleisch.

Nach dem gleng es über den Kalbs-Kopf, und dieser wird von denen Franzosen nur ungesäubert mit allem Roth in dem Schlung ganz gallert-welch gesotten, mit Pfeffer und Salz bestreut, und mit einer Serviete bedeckt.

Weil uns ein Officier frische Lerchen geschickt hatte, so hab ich solche nach Französischer Art in ragout zugerichtet, das Ingeweide heraus genommen, die Lerche ganz platt und breit gedrückt, in Mehl gewickelt, ein wenig gesalzen, dann in Speck gebacken, darauf von der Fleisch-Suppe gegossen, und ein Bouquet dazu gegeben, das ist Zwiefeln mit Zimmet und Negen gespickt, gehackte Caperle mußten auch dazu, und da ließ ich alles wohl dämpfen, belegte diese Speise mit Pistagen, und Citronen-Schnitten, und ließ sie auftragen, bald darauf kam die Approbation, daß sie allen wohl geschmeckt habe, und ich sollte die Lerchen allezeit so zurichten.

Nun geht es über den Karpfen; den schuppte ich erst ab, spaltete Rücken und Bauch in zwey Theile, legte alle beyde in ein Serviet, schnitt Zwiefeln-Citronen- und Pomeranzen-Schalen darauf, ließ es in einem Gefäß mit Eßig so lange sieden, bis das Serviet fast trocken war,
da

Da hab ich den Karpfen aus dem Serviet genommen, der schön blau war, und habe noch ein wenig Salz und Wein dazu gegeben, so, daß er fast von dem Wein bedeckt lag, nachdem ich ihn also auf die Schüssel gelegt, wurde Petersil darauf gestreut, und auf die Tafel getragen.

Jetzt kommt der Fälberne Braten, der ist wohl gespickt worden, hernach hab ich ihn mit Speck-Schnitten belegt, in Papier wohl eingewickelt und verbunden, an den Spieß gesteckt und gebraten, daß er in dem natürlichen Saft geblieben ist, denn bey denen Franzosen muß das Blut unter dem Schneiden noch häufig in die Schüssel lauffen, sonst ist es bey ihnen nichts nutz gebraten.

Das Wild-Schwein ist also zubereitet worden: ich habe ihm die Haut bis an den Kopf und Schweif abziehen lassen, mit Salz gerieben und gespickt, mit groben Pfeffer bestreut, an den Spieß gesteckt, gebraten und auftragen lassen, das siehet sehr curieus aus, denn wenn der raube Kopf und Schweif nicht wäre, sollte man es wohl gar für einen Hasen ansehen. Dazu brauchen die Franzosen Senf als Sauce unter dem Speifen.

Mit dem Hasen nun nebst denen Fasanen,
 S 2 Hü

Hünern und dergleichen, habe ein Fromage de lieure, oder Hasen-Käs zubereitet, und dieses wird also gemacht: Man schneidet alles Fleisch von dem Hasen ab, wie auch von den Fasan-Hünern, und dem übrigen, und es wäre gut gewesen, wenn ich noch drey Fasanen, und sechs Rebhüner gehabt hätte, alles wird von denen Knochen abgelöset und geschnitten, das Fleisch giebt nicht viel aus, dieses wird nun klein gehackt und cashirt, dazu kommt Speck, Pfeffer, Salz, und Rockambol, oder Zwey-Kern, wenn es klein gehackt ist, wird feines weißes Mehl, mit etlichen Lothen Zucker dazu gethan, daraus wird nun ein dicker Zeig gemacht, und mit ein wenig Wein wohl durchknetet, oder durcharbeitet, daraus macht man eine lange dicke Wurst, um und um mit Speck, Citronen- und Pomeranzen-Schnitten belegt, und wie eine Tobacks-Rolle in die Runde zusammen gefügt, daß es die Grösse eines Käses bekommt.

Diese Massa schlägt man alsdenn in eine wohl formirte Pastete, und läßt sie backen, nachdem vorhero der Zeig mit Zucker und Eyer-Dotter bestrichen worden, und wenn der Zeig ausgebacken ist, so ist das inwendige auch fertig. Dieses läßet man kalt werden, und so kalt wird es täglich Mittags und Abends auf den Tisch gesetzt, und damit so lange continuirt, bis es
ver-

verzehrt worden, es siehet äusserlich von dem Speck Finger-dick aus, mit diesem schneidet man es, und legt die abgesehneidene Schnitten auf einen Teller, und davon wird appetitlich gegessen. Für die Domestiquen hab ich an diesem Tage gar eine extra-gute Suppe bereitet, denn ich hab Spinat und Bohnen zusammen sieden lassen, darein hab ich viel Brod geschnitten, alles unter einander mit dem Spinat und Bohnen gerührt, und halb siedend Wasser, auch halb Rind-Suppe darüber gegossen, das hat noch eine Weile auf denen Kohlen ausfieden müssen, da hätte man nun die Leute essen sehen sollen, denn es blieb nicht ein Brocken mehr in der Schüssel.

Nach dem hab ich sie auch noch mit übergebliebenem Fleisch tractirt, und ihnen ein Gemantsche von Mehl und Back-Werk in einer grossen Schüssel aufgetragen, daß ich also sowohl bey der Herrschaft, als auch bey denen Domestiquen den Namen eines wohlgeschmackten Mund-Kochs davon erhalten.

Wer nun Lust hat noch mehr Französische Speisen zu lernen, der beliebe nur das Buch: le vray Cuisinier zu lesen, es ist in der Haupt-Stadt des Herzogthums Brabant zu Brüssel 1712 gedruckt; wer also Französisch verstehet, kan auch

aus diesem Buche recht Französisch fressen lernen.

So viel hab ich von dem Leben meiner neuen Bedrperung unverfälscht mittheilen wollen, wie lange ich nun noch meinen geborgten Leib behalten, und unter der Ungarischen Armee dienen werde, ist mir selbstn noch nicht bekannt, gewiß ist es, daß mich diese Lebens-Art ganz ungemein erfreuet, weil unsere Armee Ihre Majestät der Königin zu Ehren einen Sieg nach dem anderen, und die herrlichste Victorien erhalten, daraus man klar schliessen kan, daß Gott denen gerechten Waffen beystehe, und selbstn für unsere schöne, und liebreiche Majestätische andächtige Königin streiten helfe.

Der Allerhöchste segne auch noch künftig allezeit ihre Waffen! Er beschütze unsere hohe Generalität! Gebe Ihnen allen die Einigkeit! Und seye beständig mitten in Ihren Berathschlagungen! daß Ihre hochmüthige Feinde, und tückische Widersacher gedämpft und zuschanden werden, damit die mächtige Allianz mit unserer Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Ungarisch- und Böhmischen gerechten Königin noch immer grösser und mächtiger wachse, denn weil der himmlische Generalissimus den Anfang bishero in allen Ihren fatalen, schwehren und starken Kriegen, wider so viele

3029



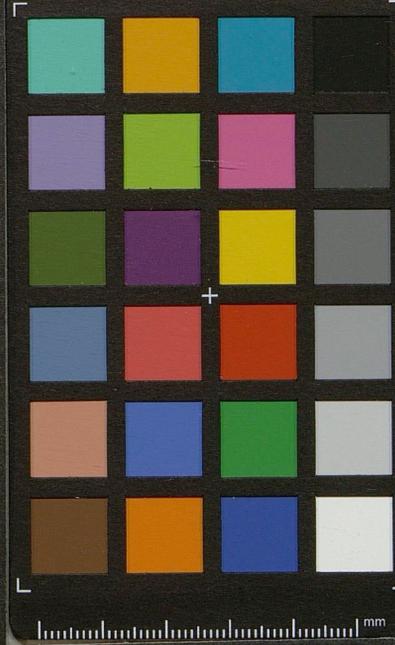
PICA
1078



SIMPLICISSIMVS REDIVIVVS.

Das ist:

xrite colorchecker CLASSIC



SI

mit der
wunderl

der

belebte

VS,

ist, dabey viele
eges-Particuläri-
stischen

irurgus

4.

